Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 3 (1990)

Artikel: Die Korrektion der Werdenberger Binnengewässer : "Haben denn die Bewohner der Gegend noch niemals ernstliche Schritte zur Beseitigung dieses Übelstandes gethan?"

Autor: Reich, Hans Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893229

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ospelt 1974: A. Ospelt, *Wirtschaftsgeschichte des Fürstentums Liechtenstein im 19. Jahrhundert. Von den napoleonischen Kriegen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges.* Diss. Fribourg. Schaan 1974. – (Sep. aus: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 72 [1972], S. 5–423).

Rheinberger 1871: P. Rheinberger, *Bericht und Gutachten über den Stand der Rheinkorrektion.* O. O. 1871.

Rheinberger 1884: P. Rheinberger, *Bericht über die liechtensteinischen Rheinschutzbauten.* Buchs 1884.

Wey/Gamperle 1889: J. Wey, A. Gamperle, *Experten-Gutachten betreffend die Rheinkorrektion im Fürstenthum Liechtenstein.* Buchs 1889.

Bilder
Liechtensteinisches Landesarchiv.

Die Korrektion der Werdenberger Binnengewässer

«Haben denn die Bewohner der Gegend noch niemals ernstliche Schritte zur Beseitigung dieses Übelstandes gethan?»

Hans Jakob Reich, Salez

Die erste gewichtige Persönlichkeit, die nebst der Korrektion des Rheins auch jene der Binnengewässer als notwendig erachtete, war der liberale St.Galler Regierungsrat Johannes Matthias Hungerbühler.[1] In den zahlreichen von ihm verfassten Schriften findet sich eine Abhandlung von 1846/47 «Über die Korrektion der innern Gewässer zwischen Werdenberg und dem Schlauch bei Lienz und das damit zusammenhängende Entsumpfungsprojekt». Darin skizziert er die Verhältnisse im Bezirk Werdenberg wie folgt: «Wenn der Fremde von Italien her diese Thalebene durchwandert und aus dem Sumpfgebiet der Saar rheinabwärts rechts und links der Heerstrasse die versauerten, mit sporadischem Schilf bewachsenen Rietgründe bei Sevelen, Burgerau und Buchs, die abscheuliche Sumpfgegend bei Salez und Haag, neben sich, über und um sich den halbitalienischen blauen Himmel, die Rebgelände und die kleinen Strecken herrlicher Maisfelder erblickt und sich rings von einem milden, freundlichen Klima umgeben fühlt, so muss er entweder glauben, dass hier kaum ein paar hundert Seelen die Quadratmeile bewohnen oder dass die Hydrotechnik noch in den Windeln liege, oder aber, er muss ein hartes Urtheil über die Sorglosigkeit der Bewohner fällen, welche so grosse Strecken hässlichen Sumpflandes bisher der Kultur nicht gewonnen haben. Erzählt man diesem Reisenden überdies, dass in den letzten Jahren ganze Karavanen aus diesen Gegenden nach Amerika ausgewandert sind, um unter Noth und Gefahr auf fremder Erde ihre Subsistenzmittel zu suchen, so wird sich seine Verwunderung noch steigern.»[2]

Hungerbühler war der Auffassung – im Unterschied zu namhaften Fachexperten seiner Zeit –, dass eine zukünftige Rheinkorrektion ohne Einbezug der Binnengewässer nicht zu den notwendigen Verbesserungen führen würde. «Allein – wird man fragen – haben denn die Bewohner der Gegend noch niemals ernstliche Schritte zur Beseitigung dieses Übelstandes gethan? Man wird es kaum glauben, wenn wir mit einem Nein antworten. Liegen denn noch keine hydrotechnischen Pläne zu Trockenlegung und Urbarisierung dieser Sumpfgegend vor? Doch, es sind solche vorhanden. Das Austreten der Simmi, welche häufig die von Gams nach dem Rhein führende neue Staatsstrasse unter Wasser setzte und beschädigte, war die nächste Veranlassung dieser Pläne. Sie wurde vom Baudepartement im Jahre 1841 mit dem erweiterten Auftrage angeordnet, einen umfassenden Plan zur Korrektion der innern Gewässer der Gegend zwischen Werdenberg und dem Schlauch so zu entwerfen, dass dadurch nicht nur die Bergbäche besser geleitet, sondern auch die Thalebene vollständig entsumpft würde.»[3] Dieser Plan, den Hungerbühler in seiner Schrift «sofort und ohne längern vieljährigen Verschub»[4] zur Ausführung empfahl, steht am Anfang des langen Ringens um die Werdenberger Binnengewässerkorrektion. Erarbeitet wurde der Plan (vgl. Abbildung 1) vom wenig später nach Amerika ausgewanderten Ingenieur Johann Heinrich Meyer. An seinem Vorschlag bemerkenswert ist, dass er der Binnengewässerkorrektion, wie sie Jahrzehnte später in mehreren Etappen durchgeführt wurde, in den konzeptionellen Ansätzen schon recht ähnlich ist. Meyers Elemente – Hauptkanal, Entsumpfungskanäle, Zuleitung der Seitenbäche – sind in späteren Projekten wie auch in den dann ausgeführten Anlagen wiedererkennbar. Das Projekt scheiterte schliesslich, trotz regierungsrätlicher Förderung, am Volkswillen.

Hungerbühlers Absicht, «die ganze Aufmerksamkeit sowohl der Gemeindsbehörden als der Privaten des genannten Bezirks» auf das Entsumpfungsunternehmen zu lenken, war dennoch nicht ohne Erfolg. Am 15. Juni 1847 reichten die Rheingemeinden beim st. gallischen Grossen Rat eine Petition ein mit der Forderung: «Es sei die Rheinkorrektion und der künftige Unterhalt der Wuhre sowie die Korrektion der Binnengewässer gegen billige Beiträge der Beteiligten auf Staatskosten zu übernehmen.»[5] Wenige Jahre später waren die Binnengewässer ebenfalls in Bern ein Thema: «So hatte auch die ständerätliche Kommission in ihrem Bericht vom 21. Januar 1854 die 'Kanalisierung des Rheintals' als integrierenden Bestandteil einer durchgreifenden Rheinkorrektion betrachtet, ja, sie gab der Ansicht Ausdruck, dass diese Arbeiten die Ergänzung

1 Johannes Matthias Hungerbühler, Bürger von Wittenbach, war von 1835 bis 1838 Staatsschreiber des Kantons St.Gallen, danach diente er dem Kanton 1838–1859, 1862–1864 und 1873–1878 als Regierungsrat. Von 1848 bis 1875 gehörte er dem Nationalrat an, den er 1852/53 präsidierte.

2 Hungerbühler 1847, S. 85f.

3 Hungerbühler 1847, S. 87.

4 Hungerbühler 1847, S. 97.

5 Koenig 1971, S. 44.

6 Meili 1918, S. 120.

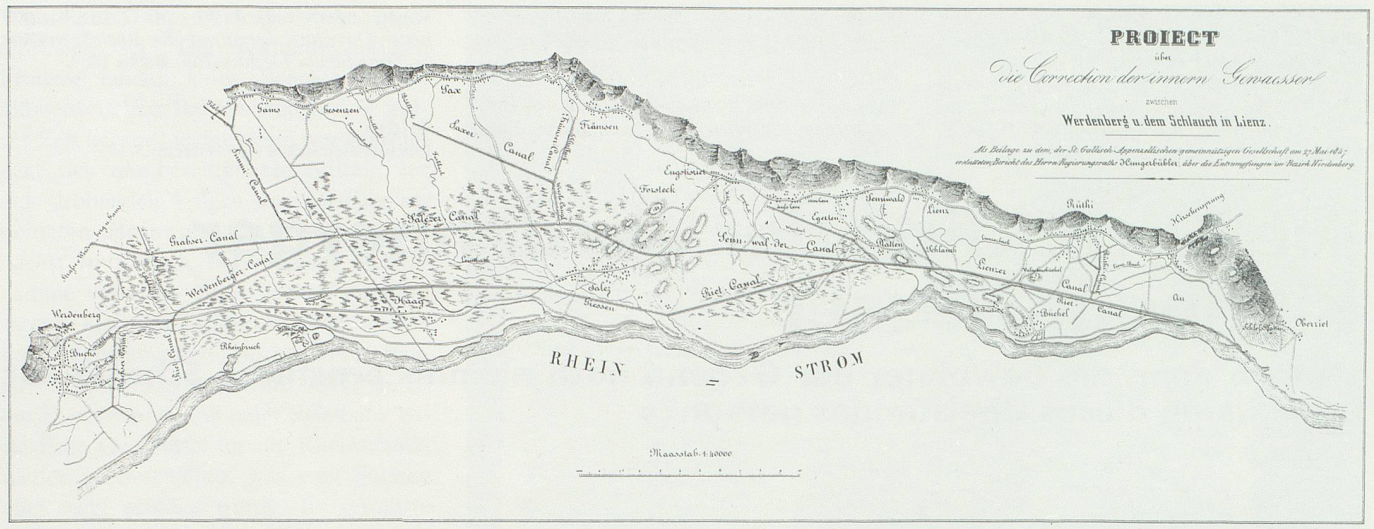


Abbildung 1: Plan Meyer von 1841, das erste Projekt, das eine umfassende Korrektion der Werdenberger Binnengewässer zum Ziel hatte. (Aus: Hungerbühler 1847.)

des Hauptwerkes seien und gewissermassen die Krönung des Werkes bilden.»[6]
Bis die schönen Worte ernsthaft in die Tat umgesetzt wurden, sollten indes noch Jahrzehnte vergehen. Der Absichtserklärung folgte zunächst das langwierige Ringen um die Ausschüttung der Bundesbeiträge für die Rheinkorrektion,[7] zähe Diskussionen um den Umfang der Korrektionsmassnahmen sowie um die Linienführung des Hauptkanals. Dabei war nicht zuletzt die Uneinigkeit der betroffenen Werdenberger Dorfschaften in bezug auf eine gesamthafte Lösung der Inangriffnahme des Werkes nicht gerade förderlich. Bremsend wirkte sich wohl auch die in Aussicht stehende zusätzliche Perimeterbelastung aus, erwuchsen den Rheinanstössern doch allein aus der Rheinkorrektion schon empfindlich hohe Lasten.

Fruchtbare Böden versumpfen

In der Zwischenzeit führten die fortschreitende Auflandung der Rheinsohle, verbunden mit einem Anstieg des Grundwasserspiegels, sowie der Rückstau in den Mündungsgebieten der Seitengewässer zu einer fortschreitenden Versumpfung ehemals fruchtbarer Böden: eine Entwicklung, die von den Bewohnern der rheinnahen Dörfer allmählich als ebenso existenzbedrohend empfunden werden musste wie die Gefahr von Hochwassereinbrüchen.
Zwar galt das Hauptaugenmerk der Sachverständigen dem Strom, der Verhinderung einer weiteren Sohlenerhöhung und den Uferschutzbauten; das Problem der Versumpfung wird aber gleichwohl schon in den Gutachten der vierziger Jahre aufgegriffen. So lesen wir im «Bericht über die Verhältnisse des Rheins im Gebiet des Kantons St.Gallen» (1847) von Ingenieur-Oberst Heinrich Pestalozzi: «Bei der grossen Höhe, die das Rheinwasser über die Thalfläche annehmen kann, wird der Druck so bedeutend, dass eine unterirdische Durchsickerung nothwendig stattfinden muss, und das fortschreitend stärkere Durchdringen des Wassers beobachten die Ortsbewohner an der abnehmenden Fruchtbarkeit des Landes sowie am Entstehen vieler neuer Quellgraben oder Giessen mitten in ihren Gütern.»[8] Eine noch deutlichere Schilderung findet sich im 1849 von R. La Nicca und Heinrich Pestalozzi verfassten «Bericht über die Verhältnisse der Ausleitung des Rheins in den Bodensee»: «Wenn es aber auch den vereinten Kräften der Thalbewohner zuweilen gelingt, Durchbrüche des Rheins abzuwehren, so ist damit nur ein Theil des Übels abgewendet, ein anderes Verderbniss ihrer Felder und Pflanzungen wirkt unausgesetzt und stets weiter um sich greifend fort. Aus dem höher gelegenen Rheinbette wird nicht bloss bei Hochwassern, sondern bei mittlerem und selbst bei niedrigem Stand des Rheines auf ganz natürlichem Wege durch den hydrostatischen Druck das höher stehende Flusswasser unterirdisch unter den Wuhren und Dämmen durchgepresst, verbreitet Feuchtigkeit über den ganzen ebenen Thalgrund und kömmt da und dort in Gestalt von Quellen zu Tag, die bald zu kleinen Flüssen, sogenannten Giessen, anwachsen und mit den Bergbächen vereinigt die Masse der Binnengewässer bedeutend vergrössern. Durch all diese Gewässer wird aber der Thalboden mit Feuchtigkeit übersättigt, versauert und für alle edlern Gewächse unbrauchbar gemacht. Es lassen sich zahlreiche Beispiele aus den Gemeinden der st. gallischen Bezirke Sargans, Werdenberg, Oberrheintal und Unterrheintal nachweisen, wo grosse Landflächen, die vor zwanzig Jahren ganz kulturfähig waren, gegenwärtig nur noch ein dürftiges Riethgras liefern. [. . .] Die Verheerung früher kultiviert gewesener grosser Landflächen[9] zusammengehalten mit der zunehmenden Bevölkerung ist nicht nur ein grosses Unglück für die betreffenden Gegenden; sie schwächt die Kräfte des ganzen Kantons; sie ist ein Verlust für den Nationalwohlstand.»[10]

Vor oder nach der Rheinkorrektion?

Über das Wie und Wann der Regulierung war man sich zunächst nicht einig. 1847 erachtete der st. gallische Wasserbauinspektor Wilhelm Hartmann deren Ausführung als verfrüht, solange die Frage der Rheinkorrektion noch keiner Lösung zugeführt sei. Das Ziel einer völligen Entsumpfung glaubte er zudem durch einen einzigen, das ganze Rheintal durchschneidenden Hauptkanal zu erreichen. Allerdings wollte er damals ohnehin lieber auf Kanalanlagen verzichten und empfahl die Aufschlickung (= Auflandung) des Hin-

Einmündungen in den Rhein bis um 1870 und heute

Bis zur Errichtung des Salez-Sennwalder-Kanals (1870 bis 1874) mündeten im Bezirk Werdenberg folgende Bäche direkt in den Rhein (mit den Zuflussmengen bei hohem Wasserstand pro Sekunde, gemäss den Angaben Wey 1878, S. 9):

- Trübbach (?)
- Mühlbach (an der Grenze Wartau/Sevelen) 9,4 m^3
- Seveler Gewässer (in der Fösera) 9,7 m^3
- Buchser Giessen/Grabserbach (heutige Wisenfurt bei Haag) 37,7 m^3
- Simmi (Au zwischen Haag und Salez) 16,6 m^3
- Leimbach mit den Zuflüssen aus dem Saxerriet (im Semetsfeld bei Salez) 13,0 m^3
- Sennwalder Gewässer (im Untersand) 6,3 m^3

Heute mündet von den früheren Bächen auf der gleichen Flussstrecke auf Schweizer Seite nur noch der Trübbach in den Rhein, seit 1961 zusätzlich unterhalb Trübbachs der im Zuge der Melioration der Saarebene (1956 bis 1978) erstellte Saar-Kanal. Der Werdenberger Binnenkanal, der die genannten Seitengewässer sammelt, mündet gut einen Kilometer ausserhalb des Bezirks Werdenberg an der Grenze Lienz/Rüthi in den Rhein.

terlandes, die zusammen mit der Rheinkorrektion seiner Ansicht nach den kostspieligen Bau von Kanälen überflüssig gemacht hätte.[11]

Im Unterschied zumindest eines Teils der Rheintaler Bevölkerung war 1847 auch der Gutachter Heinrich Pestalozzi der Meinung, dass zuerst die Rheinkorrektion durchzuführen sei: «Bewohner des Thales, denen der Umfang der Arbeiten und Kosten einer vollständigen Rheindämmung zu gross und die Zeit, die deren Ausführung erfordern würde, viel zu lang erscheinen, glauben die Entsumpfung des Thales auf kürzerem Wege, durch ein Kanalsystem für die Ableitung der Binnengewässer, bewirken zu können. Diese Projekte beruhen aber zuverlässig auf einer irrigen Ansicht. [. . .] Sollen die Entsumpfungskanäle in einen Fluss ausgemündet werden, so muss sich dieser in einem geregelten Zustande befinden, und so lange derselbe, wie hier der Rhein, hoch über der Thalsohle aufgestaut ist, kann auch die Ableitung der Binnengewässer weder zweckmässig angeordnet, noch mit der Hoffnung auf einen günstigen Erfolg ausgeführt werden. [. . .] Die Eindämmung des Rheins, so gross dieses Werk jedenfalls ist, sollte der Ableitung der Binnengewässer nothwendig vorangehen, dann aber wird diese, insoweit sie dannzumal noch erforderlich sein sollte, systematisch angeordnet werden können und den erwarteten guten Erfolg unzweifelhaft erreichen.»[12]

Hartmann wie Pestalozzi spielten also mit dem Gedanken, die Entsumpfung der Talebene allein durch die Korrektion des Rheines zu bewirken – eine Haltung, die der Notlage der betroffenen, weitgehend von einer landwirtschaftlichen Selbstversorgung abhängigen Bevölkerung kaum gerecht werden konnte. Die für die Verwirklichung der Rheinkorrektion noch erforderliche Zeit von Jahrzehnten wie auch deren Wirkungslosigkeit in bezug auf eine Abtiefung der Rheinsohle zeigte im nachhinein denn auch, dass ihren Überlegungen enorme Fehleinschätzungen anhafteten.[13] Nicht ohne Einfluss dürfte dabei die Tatsache gewesen sein, dass ein grosser Teil der Werdenberger Dörfer über Land verfügte, das sie von den unmittelbar dem Rhein entlang gelegenen Böden unabhängiger und vom Versumpfungsproblem somit weniger betroffen machte. Für eine landwirtschaftliche Nutzung ausschliess-

7 Vgl. in diesem Buch H. Reiff / Ch. Göldi, *Die Rheinkorrektion im Bezirk Werdenberg*; ferner Meili 1918, S. 121: «Obwohl die Binnengewässerkorrektion mit aller Klarheit als integrierender Bestandteil der allgemeinen Rheinkorrektion bezeichnet worden war, wurde ihr doch rechtlich nicht die gleiche Behandlung zu Teil wie den übrigen Teilen der Rheinkorrektion; d. h. der Bund betrachtete sie nicht als zum öffentlichen Werk der Rheinkorrektion gemäss Art. 23 B.-V. gehörig, sondern subsumierte sie unter Art. 24 B.-V. und unter das Wasserbaupolizeigesetz von 1877.»

8 Pestalozzi 1847, S. 14.

9 Sie werden im Bericht für die genannten vier Bezirke mit 30 000 Juchart (= 108 000 000 m^2 = 108 km^2) beziffert.

10 La Nicca/Pestalozzi 1849, S. 42f.

11 Krapf 1901, S. 208f.

12 Pestalozzi 1847, S. 15f.

13 Im Ziel, die Geschiebeförderleistung des Flusses durch die Verengung seines Laufes (Kanalisierung) zu erhöhen und damit die Sohle abzutiefen, hat die Rheinkorrektion die Erwartungen nicht erfüllt. In diesem wesentlichen Punkt ist die Ingenieurkunst bei kritischer Betrachtung gescheitert. Die Auflandung setzte sich auch nach Fertigstellung der Dämme – nur wenig verlangsamt – fort (vgl. dazu auch Grafik «Entwicklung der Sohle bei Buchs» in H. Reiff/Ch. Göldi, *Die Rheinkorrektion im Bezirk Werdenberg*, in diesem Buch). Eine Absenkung erfolgte erst ab zirka 1950 durch die damals einsetzende Kiesentnahme, die in den sechziger Jahren dann allerdings Ausmasse annahm, deren Folgen auf den Grundwasserhaushalt reichlich spät erkannt wurden. Sicherlich verlangt das heute umgekehrte Problem einer extrem tiefen Rheinsohle grösste Aufmerksamkeit, sowohl in bezug auf die Trinkwasserversorgung als auch hinsichtlich ökonomischer und ökologischer Gesichtspunkte (Austrocknung landwirtschaftlicher Nutzflächen und der naturnahen Auwaldrelikte mit entsprechender Vegetationsveränderung); nicht zuletzt stellt sich durch die veränderte Sohlenlage ebenfalls die Frage nach der Sicherheit der Rheindämme.

«Quellgebiet» des Werdenberger Binnenkanals in den Wartauer Heuwiesen. (Bild: Otto Ackermann, Fontnas.)

lich oder vorwiegend auf rheinnahe Gebiete angewiesen waren insbesondere Burgerau, Haag, Salez und Sennwald. Bezeichnenderweise war gerade in Haag in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Ruf nach Abhilfe am deutlichsten zu vernehmen.

Neue Projekte

Um 1860 beauftragte die St.Galler Regierung die Ingenieure Müller und Ludwig Pestalozzi mit der Erstellung eines Gutachtens. Im Gegensatz zu Wilhelm Hartmann und Heinrich Pestalozzi befürworteten sie die Anhandnahme einer werdenbergischen Binnengewässerkorrektion vor Durchführung der Rheinkorrektion. Sie schlugen vor, das Rheintal vom Bezirk Werdenberg bis Au in zwei Entsumpfungsgebiete aufzuteilen; daran hielt man später fest.[14]

Gestützt auf dieses Gutachten, arbeitete der Rheiningenieur F. Oppikofer ein Projekt aus.[15] Dazu der spätere Oberingenieur Jost Wey: «Es handelte sich jedoch damals keineswegs um eine totale Ableitung sämtlicher Binnengewässer in einem einheitlichen Kanal oder gar um Schluss der Wuhröffnungen [bei den Einmündungen der Seitengewässer in den Rhein], indem man gar keine oder ganz niedrige, meist in den Boden versenkte Schutzbauten hatte. Die damals in Aussicht genommene Ableitung galt nur für die Strecke von der Buchser Bleiche bis zum Schlauch [bei Sennwald/Büchel] und liess sowohl den Mühlbach [Wartau] als die Fösern [Sevelen/Buchs] und den Buchsergiessen bei ihren damaligen Mündungen in den Rhein auslaufen. [. . .] Das diesem Programm gemäss ausgearbeitete Projekt befasste sich denn auch nur mit der Regulierung der Bergbäche vom Grabserbach an und wären demnach selbige alle bis zum Mühlbach unterhalb Sax in einen Hauptkanal innert der Bahn geführt worden; erst wo die Eisenbahn den Mühlbach kreuzt, hätte man den Kanal in Curve und Contre-Curve mit ersterem ausser der Eisenbahn und von dort, so ziemlich das gegenwärtige Trace verfolgend [heutiger Werdenberger Binnenkanal], unter Salez durch und die Sennwalder-Ebene hinabgeleitet. Die Wieslen [Frümsen–Salez] sowie jedes Bächlein und jeder Wassergraben im Sennwaldergebiet wären mit in die Korrektion hineingezogen, erstere in Salez in den Hauptkanal, letztere bei Rillisdamm durch [zwischen dem Sennwalder Bergli und dessen Fortsetzung Höchi bei Ober-Büchel] und sammt dem Lienz- und dem Rüthnerbach beim Schloss Blatten [Oberriet] in den Rhein geführt worden.»[16]

Dieses Projekt Oppikofer, das recht detailliert die Entsumpfung des Gebietes zwischen Buchs und Rüthi anstrebte, wurde ebenfalls fallengelassen; Krapf vermutet, seines Umfangs und der Kostspieligkeit wegen.[17]

Danach ruhte die Frage der Werdenberger Binnengewässerkorrektion für fast zehn Jahre. Wie Wey in seinem 1887 verfassten «Bericht über die Korrektion der Binnengewässer» ausführt, stellte sich nach weiteren Überschwemmungen «einerseits heraus, dass die Calamität bei den Einmündungen der Seitengewässer in der Folge dortiger Erhöhung des Rheinbettes immer grösser und gefahrbringender werde, andererseits, dass die Versumpfung stellenweise überhand nehme und dass besonders das Wasser, komme es von Überfluthungen oder vom Rückstau her, Wochen, ja Monate lang liegen blieb und die Luft verpestete».[18]

Teillösungen durch Selbsthilfe

In einer Art Selbsthilfe versuchten nun einzelne Rheindörfer, aus eigener Initiative in ihrem Gebiet Abhilfe zu schaffen. 1870 begannen Grundbesitzer von Salez abwärts mit dem Bau des Salez–Sennwalder-Kanals, mit Unterstützung der Ortsgemeinde Sennwald[19], aber auch mit Hilfe der Haager, denen später ebenfalls an die Hand zu gehen[20] man offenbar versprochen hatte. Der Verlauf dieses Kanals begann auf der Höhe des Dorfes Salez und endete im Schluch, dabei ziemlich genau der Linienführung des heutigen Werdenberger Binnenkanals folgend. Sein Zweck war, die Hinterwasser von Salez an abzuleiten, die Mündung des Leimbachs in den Rhein zu schliessen (wenig oberhalb der heutigen Rheinbrücke Salez–Ruggell), den Rückstau ins Dorf Salez damit zu verhindern sowie den Abfluss des Rückstaus im Gebiet Untersand und Sennwalderau zu ermöglichen. Im letztgenannten Gebiet blieb das Wasser oft sehr lange liegen. Bedingt durch die natürliche Barriere des sich von der Sennwalder Kirche schräg bis an den Rhein erstreckenden Hügelzuges war das südlich daran anstossende flache Gelände seit jeher ein Sammelbecken für weiter oben im Tal erfolgte Rheineinbrüche; genauso verunmöglichte diese Barriere einen raschen Abfluss des von der Einmündung der Sennwalder Gewässer im Untersand herrührenden Rückstaus.

Fertiggestellt wurde der Salez–Sennwalder-Kanal 1874. Das Hochwasser von 1871 sowie die im vom Kanal durchschnittenen Bergsturzgelände schwierigen Grabarbeiten hatten zu einiger Verzöge-

Im Gebiet der Autobahnraststätte in der Fösera mündeten die Seveler Gewässer in den Rhein. Sie werden heute wie alle andern einstigen Zuflüsse vom Werdenberger Binnenkanal aufgenommen. (Flugaufnahme 1989: Hans Jakob Reich, Salez.)

rung sowie zu einer Überschreitung des ursprünglichen Kostenvoranschlages von 46 000 Franken geführt. Die effektiven Kosten beliefen sich schliesslich auf 63 000 Franken. Davon wurden 37 000 Franken aus kantonalen und eidgenössischen Liebesgaben bezahlt, 26 000 Franken waren von den Grundbesitzern zu decken.[21]

Dass der Kanal diese Kosten wert war, wurde später in Zweifel gezogen, zumal der Rückstau vom Schluch an aufwärts in die Sennwalderau durch ihn nicht verhindert werden konnte. Trotzdem brachte er wesentliche Verbesserungen. Wey schreibt 1878, wenn auch die Stauung erst mit dem notwendigen Absenken der Flusssohle abnehme, «so hat man durch die Kanalanlage dennoch einen grossen Vortheil erreicht. Staut nämlich der Rhein vom Schlauch an rückwärts das Hinterland hinauf, was je nur einige Stunden dauert, so kann mit dem Sinken des Rheins das Wasser durch den Kanal schnell und sicher abziehen, [. . .]. Thatsache ist, dass in Salez und Umgebung, wo man vor Erstellung des Kanals keinen Fuss hinsetzen konnte, nun hübsche, ertragreiche Wiesen sind».[22]

Eine weitere von der später ausgeführten Korrektion unabhängige Massnahme war der 1872 ausgeführte Schluss der Fösera-mündung zwischen Sevelen und Buchs. Ihr folgte 1874 die Ableitung der Seveler Gewässer in den Buchser Giessen, wozu ebenfalls ein Kanal gebaut wurde. Der Aufwand hierfür belief sich auf 26 000 Franken; aus reservierten Hilfsgeldern beteiligte sich der Kanton daran mit einem Beitrag von 17 000 Franken.[23]

Ebenfalls 1874 erstellten die Seveler aus eigener Initiative einen Kanal von der Habera bis zur Fösera. Zweck dieses von der Ortsgemeinde gänzlich ohne Staatsbeitrag ausgeführten Werkes war das Abschneiden und Ableiten des Rheindruckwassers.[24]

Wohl nicht zuletzt unter dem Eindruck der Hochwasser und Überschwemmungen von 1868 und 1871 wurde zu Beginn der siebziger Jahre auch der Kanton wieder aktiv. Ausgehend von einem Expertenbericht der bundesrätlichen Kommission v. Salis, Bridel und Fraisse vom 23. August 1871, erteilte die Regierung dem Rheinbaubüro den Auftrag zu einem Projekt für eine Binnengewässer-Korrektion. Dieses sollte folgendem Auftrag des Expertenberichtes entsprechen: «Als höchst wünschbare, grosse Gefahren und Nachtheile beseitigende Massregel ist sodann die Beschränkung der Binnengewässer-Mündungen auf drei Stellen bei Trübbach, Büchel und Monstein zu empfehlen.»[25] Resultat dieses Auftrages war zunächst ein Projektentwurf von Ingenieur F. Oppikofer (1873). Ende 1875 beauftragte der Regierungsrat schliesslich Oberingenieur Jost Wey, «die vorhandenen technischen Vorlagen über die totale Binnengewässer-Korrektion im Bezirk Werdenberg einer erneuten Untersuchung zu unterstellen, hiebei namentlich zu prüfen und zu begutachten, ob die fragliche Korrektur sich vorläufig auf successive oder durchgreifende Ausführung eines oder mehrerer Hauptkanäle beschränken soll, oder aber ob es rathsam erscheine, die totale Ausführung der Nebenableitungskanäle mit dem Hauptkanale in Angriff zu nehmen.»[26]

14 Krapf 1901, S. 209.

15 Krapf 1901, S. 209.

16 Wey 1978, S. 4f.

17 Krapf 1901, S. 209.

18 Wey 1878, S. 5.

19 Aebi 1946, S. 9.

20 Vgl. in diesem Buch nachfolgenden Beitrag *Der Kampf des Haager Bürgers Johannes Egli.*

21 Wey 1878, S. 5f.

22 Wey 1878, S. 6.

23 Wey 1878, S. 6.

24 Wey 1878, S. 7.

25 Wey 1878, S. 7.

26 Wey 1878, S. 1.

Der Bau des Werdenberger Binnenkanals (1882–1886) erfolgte fast ausschliesslich in Handarbeit. Besonders mühsam war diese auf der «Steinstrecke» im Bergsturzgebiet bei Salez (1882/83). (Bild: Staatsarchiv St.Gallen.)

Die Lösung wird endlich konkret – die Sennwalder protestieren

Wey beschränkte sich in seinem Projekt auf die vorläufige Ausführung des Hauptkanals, unter anderem mit der Begründung: «Die beförderliche Anhandnahme und Ausführung der werdenbergischen Binnengewässer-Korrektion und die damit verbundene Schliessung der Wuhrlükken [Einmündungen] ist für den Bezirk Werdenberg eine Lebens- und für die gesamte Rheinkorrektion eine Existenzfrage.»[27] Bei einem Einbezug der Nebengewässer erschien ihm der zusätzliche für die Projektierung nötige Zeitaufwand zu gross; im weiteren befürchtete er, «würde [. . .] die ganze Vorlage, weil sie zu viel Interessenten berührte, die grundsätzlich gegen alle und jede Neuerung sind, verworfen und bevor sie abermals zur Behandlung, eventuell zur Ausführung käme, wäre der Rhein vielleicht längst eingebrochen.»[28]

Noch bevor Wey sein Projekt ablieferte, reichte die Ortsgemeinde Sennwald am 31. März 1877 beim Regierungsrat gegen die angestrebte Korrektion Protest ein. Sie verlangte, dass die geplante «Aufnahme der Berggewässer von Sennwald bis Wartau und die dadurch nothwendig werdende Erweiterung [des bereits erstellten Salez–Sennwalder-Kanals] unterbleibe oder wenn dies unmöglich, ihre Gemeinde in Folge von vermehrter Gefahr mit Mehrkosten verschont bleibe und die obern Gemeinden das sehr gefährdete Gemeindegut (Trattau und Mittelau der [Orts-] Gemeinde Sennwald, das werthlos ist!) auszulösen haben».[29] Begründet wurde dieses Begehren damit: «1. dass bei der stets fortschreitenden Erhöhung des Rheinbettes und [gemäss] der Natur des Terrains eine Trockenlegung der Sennwalder Rheinebene nicht möglich sei; 2. dass der gegenwärtige Kanal von Salez–Sennwald für das an demselben gelegene Gelände wegen Rückstauung des Rheins vom Schlauch aufwärts nur schlimme Folgen habe und das Land so entwerthet sei, dass, wenn nicht bindende Bestimmungen im Reglement der Ortsgemeinde aufgenommen wären, viele Bürger auf jegliche Benützung der Gemeindegüter, die mit einem Steuerkapitale von Fr. 70 000 am Rheinbau und Kanal mitzutragen haben, verzichten; 3. dass die enormen Steuerlasten für Rheinkorrektion und Kanalbau, sowie die angeführte Bodenentwerthung in bedenklicher Weise auf Verarmung der Gemeindeangehörigen wirke; 4. dass durch Erweiterung des genannten Kanals und Aufnahme des Bergwassers von hier bis Wartau die Gefahr der Versumpfung nur grösser werden muss, indem das Geschiebe genannter Bäche [durch den Verzicht auf eine Korrektion der Seitengewässer waren ja noch keine Kiessämmler projektiert] auch das Bett des Kanals erhöhen und somit zu Zeiten heftiger Regengüsse vom Rhein und vom Kanal Gefahr drohe, die ganze Ebene bis zur Egeten [Sennwalder Dorfteil] unter Wasser gesetzt werde – und durch Aufbürdung neuer Lasten sofort eine Verarmung der Gemeinde nicht ausbleiben würde.» [30]

Petition der Haager

Es ist anzunehmen, dass dieser Sennwalder Protest, der auf einen Verzicht einer den gesamten Bezirk erfassenden Korrektion abzielte, die besonders notleidenden Haager aufschreckte. Sie erachteten den Bau des Kanals als unerlässlich, zumal das ihnen im Zusammenhang mit der Anlage des Salez–Sennwalder-Kanals von den Salezer und Sennwalder Nachbarn abgegebene Hilfeversprechen nicht eingelöst worden war.[31] Jedenfalls reichten sie am 12. Dezember 1877 eine Petition ein, in der sie die Regierung ersuchten, «für eine beförderliche Ableitung der Werdenberger Binnengewässer» besorgt zu sein. Gleichzeitig verlangten sie, der Kanal sei ausserhalb (rheinseits) statt innerhalb der Ortschaft Haag anzulegen. «Die Einwohnerschaft von Haag und Umgebung hegt die Befürchtung, dass, wenn man den Hauptkanal zwischen Ortschaft und Bahn anstatt zwischen Rhein und Ortschaft lege, das Haagerterritorium sodann nach wie vor gleich versumpft bleibe, indem das vom Rhein herrührende Grund- und Druckwasser nicht abgeschnitten und abgeführt werde.»[32]

Das Projekt Wey

Sowohl der Sennwalder Protest als auch die Haager Bittschrift mussten auf Geheiss der Regierung vom Projektverfasser Jost Wey begutachtet und in den von ihm 1878 abgelieferten Bericht einbezogen werden. «Da aber die Bevölkerung von Haag und Umgebung von ihrer Befürchtung durchaus nicht abzubringen ist»[33], entsprach Wey dem Anliegen durch die zusätzliche Anlage eines Kompromissgrabens, eines sekundären Kanals von der Buchser Grenze zwischen Rhein und Ortschaft hindurch zur Tscheggenau und von dort entlang der Staatsstrasse Haag–Salez bis zur Brücke über den Hauptkanal.

Bezüglich des Sennwalder Protestes kam Wey zum in seinem Bericht umfassend begründeten Schluss: «Das Begehren der Protestierenden, den planirten Kanal zu verhindern, eventuell sie mit einer Beitragspflicht zu verschonen und die oberen Gemeinden anzuhalten, ihr Gemeindegut Trattau und Mittelau (das nach ihrer eigenen Aussage werthlos ist!) sei abzuweisen.»[34]

In der detaillierten Beschreibung des Projektes für den nachmaligen Werdenberger Binnenkanal führt Wey unter anderem aus: «Damit der Kanal seinem doppelten Zweck: Aufnahme und Ableitung sämtlicher Seitenbäche und Trockenlegung des versumpften Terrains entsprechen kann, muss er erstens gross, breit und tief genug sein, um benannte Gewässer zu fassen, und zweitens soll er die tiefste Tallinie verfolgen, um das Einfliessen des dorten sich sammelnden Wassers in den Kanal zu ermöglichen. [. . .] Da der Kanal vom Mühlbach [Wartau] bis zum Schlauch [Sennwald/Oberbüchel] sämtliches Hinterwasser aufzunehmen und abzuleiten hat, muss er sich auf eine Länge von über 21 Kilometer oder 4½ Stunden erstrekken. Sein Totalgefälle beträgt rund 32 Meter oder 1,57 ‰ und vertheilt sich derart, dass wir oben bei 2½ ‰ und unten noch ½ ‰ haben. Dies ist mehr denn hinreichend, und sind wir daher nicht gebunden, dasselbe ganz auszunützen und den kürzesten Weg zwischen den 2 Punkten Mühlbach und Schlauch einzuhalten. Man kann vielmehr andern Umständen wie der tiefsten Thallinie, bestehenden Objekten die sind: der [. . .] Sevelerkanal, die Fösern, der Durchlass bei der Vorarlbergerbahn, der Fösernkanal und der [. . .] Salez–Sennwalder-Kanal, gebührende Berücksichtigung gewähren.»[35]

Im obersten Abschnitt (Wartauer Grenze bei der Mühlbachmündung bis Ransgasse/Sevelen) stellte Wey zwei Varianten der Linienführung zur Wahl: eine innere Linie, die ein Fassen des Mühlbachs noch auf Wartauer Gebiet («ob der 'weissen Mauer'», Gemeindegrenze) vorsah, und eine äussere Linie, die näher am Rhein bei der Einmündung des Mühlbachs (auf Seveler Gebiet) ansetzte und bis zur Ransgasse dem bestehenden Sevelerkanal folgte (vgl. Abb.2.). «Beide entsprechen in allen Theilen den Anforderungen, d. h.

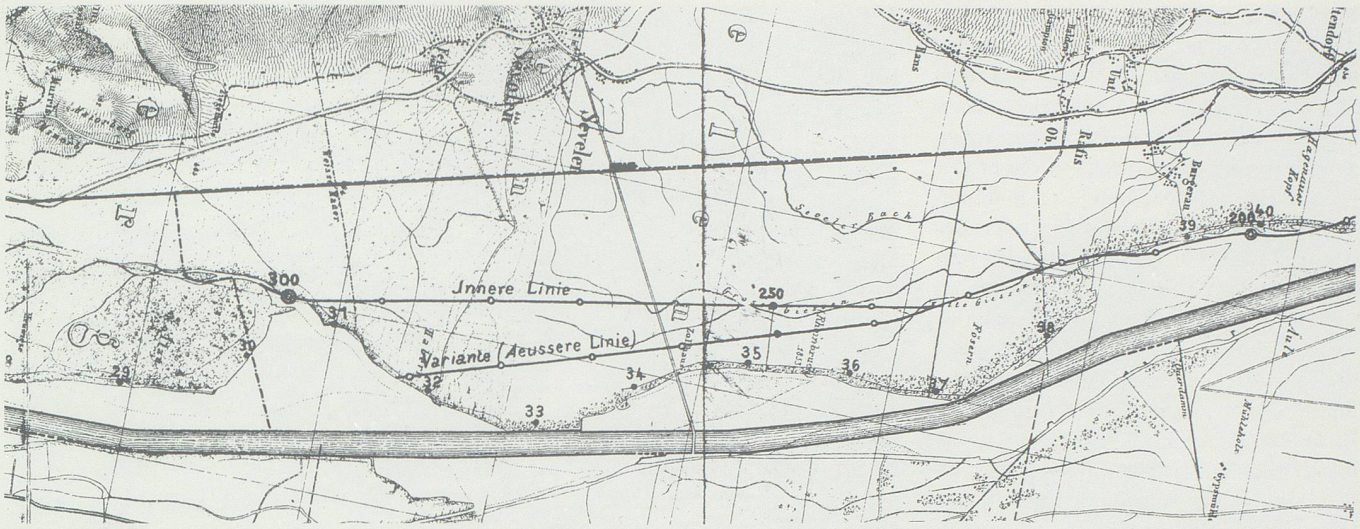


Abbildung 2: Ausschnitt aus dem Situationsplan «Binnengewässer-Correction des Bezirks Werdenberg» von 1878. Links die alte Mündung des Mülbachs, rechts Mündung der Seveler Gewässer in der Fösera, Höhe Räfis/Burgerau. Zwischen den beiden Mündungen die Hauptkanal-Varianten «Innere Linie» und «Äussere Linie»; ausgeführt wurde schliesslich die auch von Jost Wey bevorzugte «Äussere Linie». (Aus Wey 1878.)

sie vermögen sowohl den Mühlbach zu fassen, als das in der Ebene zu Tage tretende Wasser abzuführen.» Bei der Variante «innere Linie» befürchtete Wey allerdings, dass zusammen mit dem dabei ja nicht einbezogenen Seveler Kanal «nur zu viel Wasser abgeführt werde und sodann leicht allzu grosse und schädliche Trokkenheit eintreten könnte».[36] – Eine äusserst bemerkenswerte Feststellung, die auf subtile Umsicht des Verfassers schliessen lässt; sie ist aus heutiger Sicht um so bemerkenswerter, als sich das Problem der Austrocknung in jüngster Zeit tatsächlich zu stellen begonnen hat, allerdings weit grossräumiger und nicht bedingt durch die Anlage des Binnenkanals (ausgeführt wurde schliesslich die von Wey bevorzugte äussere Linie), sondern als Folge der rigorosen, weniger umsichtigen Rheinkies-Ausbeutung.

Vom unteren Ende des Seveler Kanals führte Weys Linienführung nach zweimaligem Durchschneiden des Binnendammes in den ebenfalls bestehenden Föserakanal und folgte diesem bis zum Buchsergiessen (Zusammenfluss bei der heutigen Kanalbrücke nördlich Ochsensand). Nach Aufnahme des Grabserbaches (an gleicher Stelle) folgte Wey der tiefsten Tallinie (im Abstand von rund 200 Metern parallel zur Bahnlinie); bei Haag hatte der Kanal die Simmi aufzunehmen, bei Salez den Leimbach und die Wisla, und von dort folgte er dem erwähnten Salez-Sennwalder-Kanal durch die Sennwalderau Richtung Schluch.

27 Wey 1878, S. 3.

28 Wey 1878, S. 3. Er fügt bei: «Vor drei Jahren haben wir bekanntlich ein Projekt für Korrektion der Wieslen [Frümsen – Salez] ausgearbeitet, wonach die Entsumpfung von ca. 580 Juchart [= 2 088 000 m²] an und für sich gutgründigen Bodens auf ca. 18 000 Fr. [. . .] gekommen wäre. Die Vorlage wurde jedoch mit grossem Mehr verworfen. Ein gleiches Schicksal würde auch einer durchgreifenden Korrektion unter Beizug sämtlicher Seitengewässer [. . .] widerfahren.»

29 Wey 1878, S. 47.

30 Wey 1878, S. 46f.

31 Vgl. in diesem Buch den unten folgenden Beitrag *Der Kampf des Haager Bürgers Johannes Egli.*

32 Wey 1878, S. 34.

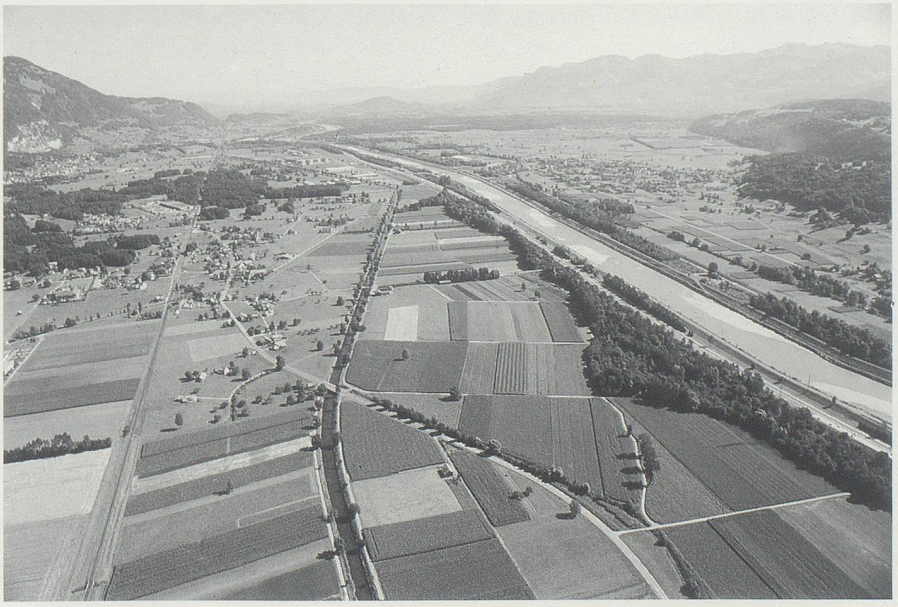
33 Wey 1878, S. 34.

34 Wey 1878, S. 52.

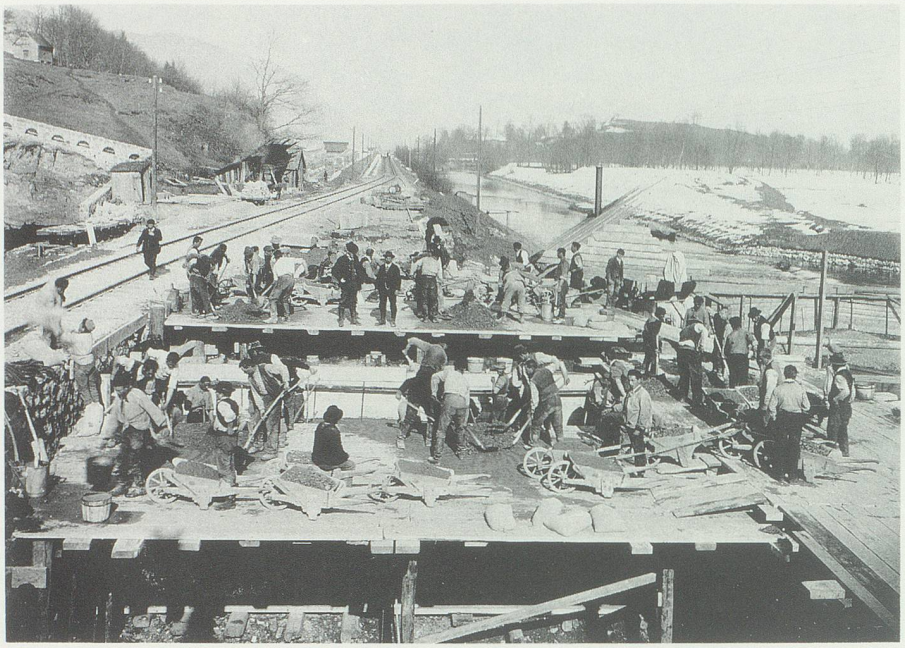
35 Wey 1878, S. 11ff.

36 Wey 1878, S. 14.

Der Werdenberger Binnenkanal bei Salez; rechts entlang der Staatsstrasse verläuft der Haager Entsumpfungskanal. Die breite Stelle des Auwaldes rührt von der einstigen Mündung der Simmi her. Ihr Lauf führte etwa auf der Linie des leicht gewundenen Flurweges (rechts unten) in den Rhein. (Flugaufnahme 1989: Hans Jakob Reich, Salez.)



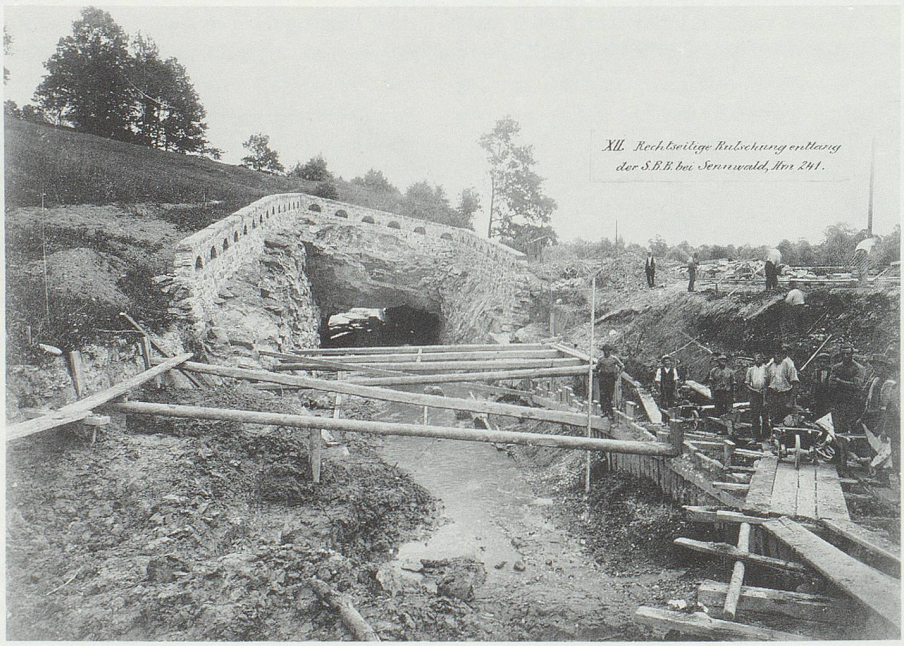
Mit der grosszügigen Dimensionierung des Hauptkanals, welche von Anfang an die Zuleitung der Bachläufe aus dem Grabser-, Gamser- und Saxerriet erlaubte, schuf Wey zugleich die Voraussetzungen für die spätere Korrektion dieser Gewässer. «Es kann dadurch [. . .] in unmittelbarer Nähe des Kanals liegender Boden leicht und vollständig entsumpft werden. Die alten Rinnsale, die weit umher serpentieren, lassen sich mit dem Aushubmaterial zuschütten, und auf diese Weise wird ein nicht zu unterschätzendes Stück Boden gewonnen. Eine spätere Einleitung dieser Zuflüsse in den Hauptkanal wäre mit Schwierigkeiten verbunden, indem die Kanalbreite gewöhnlich gerade dorten eine Änderung erleidet.»[37] Die erwähnten Sennwalder Einwände berücksichtigte Wey, indem er empfahl, den Hauptkanal erst bei Oberriet (Burg Blatten) in den Rhein abzuleiten. «Es ist unbestreitbar, dass der Rhein auch nach Ableitung sämtlicher Werdenberger Binnengewässer durch einen Hauptkanal und dessen Ausmündung beim Schlauch in das Rheinbett von dieser Mündung aus rückwärts staut und bei hohem Wasserstande einen grossen Theil der Sennwalderebene bis innert der Bahn und weit hinauf gegen das Haberriet [bei der heutigen Rheinbrücke Salez–Ruggell] unter Wasser setzt.



Zur Versorgung des Elektrizitätswerkes am Rheintaler Binnenkanal bei Lienz wird im Schluch bei Sennwald über eine Schleuse Wasser aus dem Werdenberger Binnenkanal (rechts) abgeleitet. In dieser Aufnahme vom 25. Februar 1905 sind die Fundationsarbeiten festgehalten. (Bild: Staatsarchiv St.Gallen.)

In Berücksichtigung dieser Erscheinung muss sich jedermann die Frage aufdrängen, ob und wie diesem Übelstande abzuhelfen sei. Die Antwort ist kurz, sie lautet: man führt den projektierten Hauptkanal beim Rillisdamm durch, die Rüthner Ebene hinab und beim Schloss Blatten mit dem Lienzbach in den Rhein und schliesst die Schlauchmündung am Büchel zu.»[38] Dieses Vorhaben scheiterte am Widerstand der Rüthner und des übrigen Rheintals. Mit dem Ziel einer Lösung des Rückstauproblems wurde das fragliche Sennwalder Gebiet stattdessen in den Perimeter des Rheintaler Binnenkanals einbezogen. Das heisst, der Laufanfang dieses 1896 bis 1906 gebauten Kanals wurde nahe an den Schlosswald gelegt, ins Grüt, von wo der Kanal ausserhalb des Dorfes Sennwald schräg in Richtung Rillisdamm unmittelbar an den Werdenberger Binnenkanal (mit diesem mittels einer Schleuse verbunden) führt und von dort durch einen in den Fels des Sennwalder Berglis geschlagenen Stollen durch die Lienzer und Rüthner Ebene weiter talabwärts. Im weiteren Streben nach einer Verbesserung der Situation in der Sennwalderau wurde 1910 zusätzlich der Auenkanal gebaut. Dieser wurde, mit dem Zweck, das Rheindruckwasser abzufangen, in einer Entfernung von rund 200 bis 300 Metern dem Rhein entlang gezogen und oberhalb des Schluchs in den Werdenberger Binnenkanal abgeleitet. (Etwa 50 Jahre später wurde der Auenkanal dann durch einen Dücker unter dem Wer-

Tunnel des Rheintaler Binnenkanals durch einen Felssporn des Sennwalder Berglis im Schluch. Sickerwasser aus dem Werdenberger Binnenkanal führte hier während der Bauarbeiten zu Rutschungen am Kanalbord. Die Aufnahme (Juni 1904) zeigt die dadurch nötig gewordenen Instandstellungsarbeiten. (Bild: Staatsarchiv St.Gallen.)



denberger Binnenkanal hindurch dem Rheintaler Binnenkanal zugeführt.)
Gelöst werden konnte, wie von den Sennwaldern befürchtet wurde und wie es sich später bestätigte, das Rückstauproblem in der Sennwalderau aber nicht; es blieb bis vor rund 25 Jahren bestehen.[39]

Zunächst erneut wuchtige Ablehnung

Kehren wir zurück ins Jahr 1878: Gemäss den seit 1847 geltenden gesetzlichen Bestimmungen musste das Weysche Projekt den betroffenen Grundbesitzern zur Abstimmung vorgelegt werden. Es wurde mit Ausnahme von Haag in allen Dörfern wuchtig verworfen. Das Ringen um den Kanal ging weiter. Die Regierung liess ein weiteres Gutachten anfertigen («Experten-Gutachten über die Werdenberger Binnengewässer-Korrektion» von 1879). Die Verfasser, die Ingenieure A. Bürkli-Ziegler und C. v. Graffenried, gelangten – mit geringfügigen Änderungsvorschlägen – zu einer positiven Beurteilung. Dies führte 1880 zum Regierungsratsbeschluss, den Werdenberger Binnenkanal zu bauen. Dass die Gegnerschaft im Bezirk schliesslich entscheidend an Boden verlor, ist den Buchsern zuzuschreiben: Sie wechselten ins Lager der Befürworter, nachdem im Frühjahr 1881 bekannt geworden war, in Österreich werde erwogen, den Anschluss der Arlbergbahn ans Schweizer Eisenbahnnetz von Buchs nach Sargans zu verlegen. Damit war offenbar ein elementareres Interesse der Buchser angesprochen.[40]
In den Jahren 1882 bis 1886 wurde der Werdenberger Binnenkanal dann endlich gebaut, rund 40 Jahre nach Regierungsrat Hungerbühlers Forderung, den damaligen Plan Meyer «sofort und ohne längern vieljährigen Verschub in Ausführung zu bringen». Nach Weys Berechnungen von 1878 betrug der Aushub rund 550 000 m³, für die Ausführung aller Arbeiten veranschlagte er total 81 000 Mann-Arbeitstage. Keine Probleme sah er bezüglich der Rekrutierung von Arbeitskräften: «Sicher ist, dass wir Arbeiter genug bekommen, allein es liegt im doppelten Interesse der Bevölkerung und des Werkes, dass es mit Hilfe von einheimischen Kräften zu Stande komme. Denn erstens arbeiten sie erfahrungsgemäss billiger als fremde, die hier auf der Zehrung sind und bei schlechtem wie bei gutem Wetter sich verköstigen müssen. Zweitens herrscht im Bezirk Werdenberg gegenwärtig Mangel an Arbeit und Verdienst und da ein namhafter Theil der Bevölkerung durch das Werk in Mitleidenschaft [Perimeter] gezogen wird, so findet sie eine um so grössere Compensation für die Auslagen, wenn die Arbeit ohne Zuzug von fremden Kräften erstellt wird.»[41]
Die Gesamtkosten hatte Wey mit 423 000 Franken veranschlagt – mit Vorbehalten: «Es fällt uns bei weitem nicht ein zu behaupten, der Voranschlag werde ausreichen, wann und durch wen immer die Arbeit ausgeführt werde. Sollte z. B. damit einige Jahre zugewartet werden, so können inzwischen die Arbeitslöhne wieder in die Höhe gehen, wie sie vor 4–6 Jahren waren und bei denen das ganze Werk jedenfalls 20–30 % mehr kosten würde als jetzt.»[42]
Gemäss Rechnungsbericht des Werdenberger-Binnenkanal-Unternehmens vom 30. Juni 1888 betrugen die Baukosten schliesslich 1 085 819 Franken und 18 Rappen. In diesem Zusammenhang vermerkt die Rechnungs-Kommission des Unternehmens zur Rechnung vom 1. Juli 1888 bis 30. Juni 1889: «Wenn auch in dieser Jahresrechnung keine Subventionen in den Einnahmen erscheinen, so können wir doch mittheilen, dass laut Bundesbeschluss vom 14. Juni 1889 eine Bundessubvention von 126 000 Fr., zahlbar in vier Raten, eingehen wird. Eine Einzahlung ist seither bereits geleistet worden. Von unserem Papa Staat dagegen, der das allerdings schöne Werk befohlen und unter dessen Oberleitung dasselbe auch mit so grossem Kostenaufwande ausgeführt worden, haben wir ausgenommen den Beitrag aus dem kantonalen Liebesgabenfonds, immer noch keine Subvention erhalten. Wir haben im letztjährigen Berichte bemerkt, dass die Kanalkommission ihr Möglichstes that, um solche zu erhalten, bis zur Stunde ist jedoch noch nicht bekannt, ob endlich eine Vorlage an den Grossen Rath erfolgt. Man scheint die Werdenberger ob andern geplanten Staatsausgaben vergessen zu haben und ist nachgerade begreiflich, wenn dieselben über diese Verschiebung ungeduldig werden.»[43]

Alte Kanalbrücke in Eisenkonstruktion bei Salez; sie wird in nächster Zeit durch eine Betonbrücke ersetzt. Die für das Landschaftsbild typische Baumallee entlang des Werdenberger Binnenkanals war von Jost Wey bereits in seinem Bericht von 1878 vorgesehen. (Bild: Hans Jakob Reich, Salez.)

37 Wey 1878, S. 16f.

38 Wey 1878, S. 41.

39 Mehr dazu weiter unten im Beitrag von H. J. Reich, *Die Entwicklung im 20. Jahrhundert und ein Blick in die Zukunft.*

40 Entwicklung ab 1878 gemäss den Aufzeichnungen von Johannes Egli; vgl. dazu auch den nachfolgenden Beitrag über dessen Wirken.

41 Wey 1878, S. 39ff.

42 Wey 1878, S. 37.

43 *Bericht der Rechnungs-Kommission über das Werdenberger-Binnenkanal-Unternehmen vom 1. Juli 1888 bis 30. Juni 1889 und vom 1. Juli 1889 bis 30. Juni 1890.* Buchs 1891.

Zusammen mit der Rheinkorrektion hat der Bau des Werdenberger Binnenkanals – auch wenn damit noch nicht alle Probleme gelöst waren – wesentlich zur darauf folgenden günstigen Entwicklung des Bezirks Werdenberg beigetragen. Die Verwirklichung des Werks war verbunden mit harten Auseinandersetzungen und hat unseren Vorfahren, soweit sie perimeterpflichtig waren, – in wirtschaftlich schlechten Zeiten – auf Jahre hinaus gewaltige finanzielle Belastungen aufgebürdet. Uns im Umgang mit den hinterlassenen Werten und in der Nutzniessung jener Leistungen auch daran zu erinnern, müsste uns Heutigen Verpflichtung sein. Um so mehr, als wir uns in Wohlstand und Wohlfahrt an den «Luxus» gewöhnt haben, Aufgaben, welche die Gemeinschaft betreffen, nur noch ein Minimum an Interesse und persönlichem Einsatz entgegenbringen zu müssen.

Quellen und Literatur: Siehe Anhang zum Beitrag von H. J Reich, *Die Entwicklung im 20. Jahrhundert und ein Blick in die Zukunft.*

Der Kampf des Haager Bürgers Johannes Egli (1837–1906)

Hans Jakob Reich, Salez

In einer Ausgabe des «Werdenbergers» im Jahr 1882 fand der Leser eine Gratisbeilage vor mit dem Titel «Ein Programm für eine neue Güter- u. Feldwegeintheilung im Allgemeinen und speziell im untern Theil des Bezirks Werdenberg.» Die 16seitige Schrift beginnt wie folgt: «In der weiten werdenbergischen Rheinebene liegen, wie praktisch und wissenschaftlich nachgewiesen, grosse landwirthschaftliche Werthe unbenutzt begraben, welche noch vor 15–20 Jahren zum Theil als gutes Acker- und Wiesland mit grossem Obstwuchs benutzt wurden. Diese Werthe sind seither grossentheils verloren gegangen: a) in Folge grosser Rheineinbrüche und Überschwemmungen und daheriger Verschlammung fast sämtlicher Wasserabzüge; b) in Folge hohem Grundwasser, das unter der Wechselwirkung des seitwärts zufliessenden Bergwassers mit den Rückstauungen der Bäche am Rhein jährlich immer mehr zunahm; in Folge sehr grosser, regelloser und weitzersprengter Zerstückelung des Privatgrundbesitzes und daherigem grossem Zeit- und Arbeitsverluste bei Benutzung desselben.» Als Verfasser des Textes, eines regelrechten Leitfadens für die Durchführung einer Melioration, zeichnet anonym ein «Werdenberger Bürger». Ähnliche, teils noch weit umfangreichere Schriften sowie unzählige Artikel in verschiedenen Zeitungen erschienen in jenen Jahren auch unter den Namen Johannes Volkmann und Hans Allengut. Es sind dies Pseudonyme, hinter denen sich wie hinter dem «Werdenberger Bürger» der Haager Johannes Egli (1837–1906) verbirgt.

Johannes Egli (1837–1906). (Bild: Sammlung Jakob Egli, Balgach.)

Im Frühjahr 1989, mitten in den Vorbereitungen für dieses Jahrbuch, kam die Redaktion durch Vermittlung des Staatsarchivs St.Gallen mit einem Enkel Eglis, Jakob Egli aus Balgach, in Kontakt. Er besitzt eine umfangreiche Sammlung handschriftlicher Aufzeichnungen seines Grossvaters sowie eine grosse Zahl an Zeitungsartikeln und anderen Schriften, die dieser entweder selber verfasst oder zu seiner Dokumentation aufbewahrt hat. Die der Jahrbuch-Redaktion gebotene Gelegenheit zum Einblick in die Unterlagen zeigte dreierlei: Sie stellen bezüglich der Binnengewässerkorrektion und des Meliorationswesens in unserer Region einen wertvollen Schatz an Zeitdokumenten der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts dar; angesichts der Fülle des Stoffes war zum vornherein klar, dass eine eingehendere Sichtung und Aufarbeitung in der für dieses Buch zur Verfügung stehenden Zeit unmöglich wäre; zweifellos wäre das Material aber einer umfassenden Bearbeitung wert, beispielsweise im Rahmen einer Lizentiatsarbeit.

1889, sieben Jahre vor seinem Tod, hat Johannes Egli sein Leben und Wirken autobiographisch festgehalten. Wenigstens diesen Text, ein im genannten Nachlass befindliches Manuskript, geben wir hier im vollen Umfang, mit Ausnahme einiger der Lesbarkeit dienender Anpassungen an die heutige Schreibweise in unverändertem Wortlaut, wieder. Egli hat seinem Text insgesamt 32 «Legenden» beigefügt; sie finden, soweit sie ergänzende Informationen enthalten, in den Fussnoten Berücksichtigung.

«Wie und warum ich dazukam, mich um die Binnengewässer Korrection und die Güterzusammenlegung im Bezirk Werdenberg zu bekümmern.

Ich bin Bürger, geboren und auferzogen in Haag, ältester Sohn des im Februar 1872 verstorbenen alt Lehrers Andreas Egli. Das jüngste von acht lebenden Geschwistern ist der einzige Bruder, Albert, welcher beim Tode des Vaters noch nicht 16 Jahre zählte.[1]

Den Lehrerberuf hatte der Vater schon lange vorher aufgegeben und lebte nur von dem Ertrag eines kleinen verschuldeten Bauerngewerbes von zirka 17 Juchart [6,12 Hektaren] Privatland und zirka drei Juchart [108 Aren] Gemeindeland. Dieses Land war aber in zirka 40 kleinere und grössere Parzellen in den Ortsgemeinden Haag und Salez herum zerstreut. Mit Ausnahme weniger Parzellen in den höheren Lagen von Salez lagen sämtliche Grundstücke fast den ganzen Sommer und theils auch den Winter über im Wasser, weil das Wasser keinen Abzug hatte und Jahr um Jahr höher stieg. Ein grosser

Theil wurde jährlich mehrmals oft wochen- und monatelang überschwemmt, entweder von dem Simmibach oder dem Rhein, welch letzterer auch ohne Damm- und Wuhrbrüche schon bei Mittelhochstand sein Wasser durch den Buchser Giessen ob Haag rückwärts ins Land ergoss. Das Wasser floss dann hinter der Eisenbahnlinie hinab über diese, das Land und die Gamser Staatsstrasse hinweg nach der Simmi, welche alsdann überströmte und unser Heimwesen alljährlich mehrmals oft wochenlang in einen See verwandelte und in Haus und Stall drang. Sämtlicher Boden versumpfte zunehmend. Auf die Rheinfelder durfte oft mit keinem Fuhrwerk gefahren werden, weil Ross und Wagen in dem vom Grundwasser gänzlich aufgeweichten Boden tief einsanken. Die zahlreichen Obstbäume starben allmählich bis auf wenige unfruchtbare Exemplare ab. Der Nutzen wurde quantitativ und qualitativ alljährlich immer schlechter.[2] Der Vater konnte kaum ein ärmliches Kühlein und ein Rösslein halten und musste für seine grosse Familie, trotz geringem Verdienst, alljährlich Nahrungsmittel noch herkaufen. Die Rheinsteuern konnten nur mit neuen Schulden oder Weggabe vom Grundkapital bezahlt werden. Wie unserer Familie, so erging es allen andern; alle kamen immer tiefer in Schulden, ohne Aussicht auf Besserung; denn selbst die grössten Anstrengungen und Entbehrungen des Einzelnen blieben bei den damaligen Verhältnissen total nutz- und fruchtlos.[3]

Die Bürger von Haag hatten früher den Salezern zu ihrem Kanal verholfen, gegen das Versprechen des gleichen Dienstes für einen Kanal in Haag. Dieses Versprechen wurde von Salez vergessen, und die Haager sahen statt thatkräftige Hilfsbereitschaft ringsum nur die eigennützigste Schadenfreude; denn jeder neue Ruin einer Ökonomie brachte neue Grundstücke zu so niedrigen Schundpreisen auf die Gant, dass oft mit dem ersten Streuenutzen der ganze Kaufpreis bezahlt war.[4]

Bei diesen jämmerlichen Verhältnissen suchte mein Vater möglichst bald eine Stütze zu erhalten; er bestimmte mich für den Lehrerberuf. Sechs Halbjahre Winterprimarschule, ein Jahr Sekundar- und eineinhalb Jahre Realschule und Lehrerpragmatikum bei alt Erziehungsrat Wiget sel. auf der Riese in Watwyl verschafften mir das st. gallische Lehrerpatent. Soweit hatten es meine Eltern mit mir gebracht, aber den 15 ½ Jahre alten Schulmeister wollte noch niemand; ich blieb zwei Jahre stellenlos bei Hause. Nachher erhielt ich die Winterhalbjahrsschule in Algenhausen und die Sommerhalbjahrsschule Eggen in Peterzell. Von den zirka 700 Franken Einnahmen per Jahr [ersparte ich] 50 bis 100 Franken, welche [ich] der Familie zukommen liess, weil sie's nöthig hatte.[5]

1863 vertauschte [ich] den Lehrerberuf an eine Eisenbahnstelle mit 1200 Franken Gehalt. Obwohl ich meine Ersparnisse noch immerfort dem elterlichen Hause zukommen liess, so wollte es doch nicht vorwärtsgehen, weil es überhaupt nicht möglich war.

Von den Strapazen in den Überschwemmungsjahren 1868 und 1871[6] hart mitgenommen, starb der Vater im Februar 1872 an der Lungenentzündung. Damit kam für mich eine böse Zeit. Meine jährigen Ersparnisse waren verzehrt, die elterliche Ökonomie in bedenklichstem Zustande, tief verschuldet, kaum für die Hypotheken gut, geschweige denn für die übrigen Schulden, der Boden fast ertraglos, Haus und Stall dem gänzlichen Einsturz nahe, die Mutter alt, die Schwestern bis auf eine gebrechliche in fremden Dienststellen, der Bruder erst 16 Jahre alt; ich der schweren Landarbeit entwöhnt. Ich machte der Mutter und dem Bruder den Vorschlag, zu liquidieren, sie sahen dies an, als wollte ich sie verlassen, während sie Heim und Land behalten wollten. Um der guten, braven und arbeitsamen Mutter nicht schweres Leid zuzufügen, musste ich daher mit ihnen die Erbschaft antreten. Damit war die Ehre des Vaters gerettet, dafür aber unsere Zukunft schwer belastet.[7] Mutter, Bruder und Schwester arbeiteten ausserordentlich, ich schoss meine erübrigten Franken vor zur Bezahlung von Schulden und Zinsen. Nach vier Jahren gemeinsamem Haushalt sah ich jedoch den Ruin in sicherer und naher Zukunft und die Rettung vor diesem für den einzelnen nur in der Rettung aller vermittelst einer schnellen und gründlichen Trockenlegung und besseren Eintheilung des Bodens im Ganzen.[8] Es lag uns daran, die übernommenen Schulden ehrlich und redlich zu bezahlen oder doch sicherzustellen. Ohne jede Vorlage schrieb ich im Oktober 1876 meinen ersten Aufsatz für Erstellung eines durchgehenden Kanals in die St.Galler Zeitung Nr. 242 und 243, und ein Jahr später berief ich die Haager Bürger zu einer bezüglichen Berathung zusammen. Ich erhielt Auftrag, eine Petition an die h[ohe] Regierung zu fertigen um Ausführung eines durchgehenden Kanals. Hierfür wurden noch weitere Unterschriften gesammelt. Unterm 12. Dezember 1877 ging diese Bittschrift, vom Bezirksammannamt befürwortet, an ihre Bestimmung, und

1 Legende 1: «[. . .] mir folgten sechs Schwestern [. . .].»

2 Legende 5: «Alles Land versumpfte zusehends, weil das vom Berge kommende Wasser nicht in den Rhein abfliessen konnte, bis es im Land so hoch als der Rhein stand. Die Obstbäume starben bis auf wenige Exemplare aus, die Feldfrüchte blieben je länger desto schlechter, karger, oft unreif; die frühern Futterwiesen wurden wüste Sumpf- und Streuerieter.»

3 Legende 6: «Aus diesem Land mussten Unterhalt, hohe Zinsen und Steuern, sogar die Rheinkorrektionssteuer bezahlt werden. Alle Haushaltungen mussten, trotz eigenem Pflanzland, jährlich viele Nahrungsmittel herkaufen. Alle Ökonomien zehrten daher von alten und neuen Schulden, oder abnehmenden Grundvermögensresten, kamen stets tiefer in Schulden, und viele machten Konkurs.»

4 Legende 7: «Aus diesen Verhältnissen wusste nur der Bodenwucherer Nutzen zu ziehen; er erstand diese Grundstücke oft zu solchen Schundpreisen, dass oft mit einem einzigen Streuenutzen das Grundstück bezahlt war.»
Legende 8: «Der Noth abzuhelfen, hatte man sich schon viel mit einer Kanalisierung beschäftigt; man wurde aber nie einig; jeder Private und jede Gemeinde wollten immer etwas anderes als die andern. Die Haager Bürger hatten einst denjenigen in Salez zu ihrem Kanale verholfen, gegen das Versprechen, dass die Salezer auch den Haagern zu einem solchen verhelfen; als die Salezer den ihrigen hatten, gingen sie den Haagern ab der Hand. Die Berggemeinden respektive deren Bewohner spekulierten auf die in Haag und Salez billig erhältlichen Grundstücke und Streuenutzen.»

5 Legende 9: «[. . .] Innert acht Jahren hatte ich letzterem [dem elterlichen Hause] zirka 700 Franken beigesteuert. [. . .].»

6 Legende 10: «1868 und 1871 zerstörten die Überschwemmungen nicht bloss die Ernten, sondern verletteten theils, theils zerwühlten sie das Land, verstopften sämtliche Abzugsgräben und ruinierten Häuser und Ställe.»

7 Legende 12: «Trotz dieser schlechten Aussichten wollte die Mutter ihr Heim und ihren Boden nicht verlassen. Ich war daher gezwungen, ihr zulieb, das Erbe anzutreten und weitere Opfer zu bringen. Vor allem musste darauf Bedacht genommen werden, dem jungen unerfahrenen Bruder, wenn möglich, eine Existenz gründen zu helfen.»

8 Legende 13: «Dieser gemeinsame Haushalt ging unter vielen und schweren Sorgen, Mühen, Arbeiten, Opfern und Entbehrungen bis 1876. Ich war zur vollen Überzeugung gelangt, dass es weder uns, noch allen andern unter den waltenden Verhältnissen möglich sein werde, dem sichern und nahen Ruin zu entgehen. Die einzige Rettung erblickte ich in einer unverzüglichen rationellen Trockenlegung und bessern Eintheilung des Bodens. Dahin musste ich meine ganze verfügbare Thätigkeit mit Aufgebot aller Kräfte lenken; ich begann die Agitation mit dem Muthe der Verzweiflung.»

von dort zur Berichterstattung an das Rheinbaubüro. Betone, dass ich schon in dieser Petition die Nothwendigkeit einer Güterzusammenlegung und Regulierung angezogen habe. Ohne technische Bildung und bezüglich Vorlagen und ohne von jemanden Unterstützung oder Beiträge irgendwelcher Art zu erhalten, eröffnete [ich] hierauf einen Zeitungskrieg, den ich mit mehr Hartnäckigkeit als Geschick führte, einzig von meinen Ideen und Eingebungen geleitet, da ich damals vom Rheinbaubüro noch niemanden kannte. Bezügliches Material konnte ich erst im Laufe der Jahre mit Mühe und vielem Gelde sammeln. Im Ganzen muss ich übrigens hier schon erklären, dass ich bei all meinen Arbeiten nie mit jemanden zuvor berathen habe, was manchmal vielleicht besser gewesen wäre.

1878 erschien dann von Herrn Rheiningenieur Wey ein Plan für einen durchgehenden Kanal, nebst Bericht und Kostenvoranschlag.[9] Derselbe musste nach Gesetz vom Jänner 1847 den betheiligten Grundbesitzern zur Abstimmung vorgelegt werden. Das Projekt wurde verworfen: von Wartau, Sevelen und Sennwald einstimmig, von Buchs mit 317 gegen 29, von Grabs mit 293 gegen 9, und von Salez mit 31 gegen 14 Stimmen, nur Haag nahm mit allen 25 Stimmen an.[10]

Im Auftrage der Ortsverwaltung in Haag fertigte ich nun sofort eine zweite Petition an die hiesige h[ohe] Regierung, worin ich anhand der kantonalen Gesetze und des eidgenössischen Wasserbaupolizeigesetzes vom Juni 1877, unterstützt von Flugschriften von Herrn Wey, energisch oberpolizeilichen Schutz für Haag anrief. Den 4. März 1879 ging diese Petition an ihre Bestimmung ab.[11]

Die h[ohe] Regierung bestellte hierauf eine Expertise (von Graffenried und Bürkli) zur Begutachtung des Wey'schen Projektes, welche dieses günstig beurtheilte.[12]

Inzwischen regnete es förmlich Proteste, Gegenproteste, Broschüren und Zeitungsartikel pro und contra. Die anonymen Zeitungsartikel für das Projekt mit Ausnahme von einem bis zwei ich allein, und zwar ohne Mitberathung von Herrn Wey. Als bemerkenswerthe Kundgebung gegen die Erstellung eines Kanals bzw. Fortführung der Rheinkorrekturen muss ich an jenen Protest sämtlicher Grossrathsmitglieder von Werdenberg erinnern, welcher die ganze herrschende Stimmung charakterisiert und die Überzeugung gibt, dass wir heute noch keinen Kanal hätten, wenn der Grosszahl länger Rechnung getragen worden wäre. Unter jenen Grossrathsmitgliedern figurierten auch drei meiner heutigen Gegner, [die] Herren Gauer, Dinner und Senn. Ihr Faktotum war der frühere Rheiningenieur Oppikofer sel. in Zürich.

Im August 1880 beschloss die h[ohe] Regierung die Ausführung eines durchgehenden Binnenkanals. Allein noch beruhigten sich die Gegner nicht, sondern versuchten das Unternehmen mit allen möglichen Mitteln zu hintertreiben. Ein Artikel in der Feldkircher Zeitung für Anschluss der Arlbergbahn an die VSB [Vereinigte Schweizer Bahnen] in Sargans und Abbruch desjenigen in Buchs änderte auf einen Schlag die Gesinnungen. In Buchs, wie man vorher gegen den Kanal geeifert hatte, eiferte man nun dafür.[13] [Daraus wird deutlich, dass offenbar auch die Bahnen ein erhebliches Interesse an einer Sanierung der versumpften und häufig überschwemmten Gebiete hatten.]

Ende November 1882 wurden die Erdarbeiten begonnen und schritten unter der energischen Leitung von Herrn Wey stetig vor, so dass der ganze Rohbau, trotz grossen Schwierigkeiten, Mitte 1884 fertig war.[14] Ich glaube nicht, dass das Rheinbaupersonal wieder eine ähnliche Zeit herbeiwünschen würde. So sehr ich auf den Kanalbau gedrungen hatte, so sah ich doch ein, dass es den Grundbesitzern bei den damaligen Besitzstandsverhältnissen unmöglich war, zu den bereits vorhandenen Ausgaben aller Art auch die Kanalsteuer noch zu ertragen. Namentlich warnte ich aber vor den in Aussicht gestandenen Servitutenprozessen.

Eine Erleichterung glaubte ich in der Zusammenlegung und regelmässigen Eintheilung des zerstreuten Einzelbesitzthums zu erkennen. Ich suchte und sammelte daher während dem Kanalbau bezügliches Material und reiste mehrmals auf meine Kosten nach Deutschland zur Besichtigung gleichartiger Unternehmungen. Ich brachte im 'Werdenberger' mehrere belehrende Abhandlungen, Ermahnungen und Aufforderungen, schrieb ein besonderes landwirtschaftliches Programm, das ich auf meine Kosten drucken und gratis dem 'Werdenberger' beilegen liess. Es gelang mir einen grossen Theil der Einsichtigeren von der Nützlichkeit dieser Verbesserung zu überzeugen.[15]

Von dem damaligen Bezirksvertreter Senn wurde als Präsident eines provisorischen Initiativkomitees auf den 30. September 1884 eine Grundbesitzerversammlung ins 'Kreuz' im Haag angeordnet. Ich führte mich dabei als Referent ein. Die Anregung für eine grössere Güterzusammenlegung und Regulirung in und um Haag und Salez wurde als zeitgemäss gutgeheissen. Es wurde eine Ausführungskommission gewählt, der nun zunächst die nicht gar leichte Mühe erwuchs, für die Erfüllung der vom Gesetz über Bodenaustausch bei Gewässerkorrektionen vom 8. Februar 1866 vorgeschriebenen Bedingungen zu sorgen.[16] Das Unternehmen nahm dann seinen Verlauf, nicht ohne viele und grosse Anstände. Ein grosses Glück war es, einen tüchtigen Geometer gefunden zu haben, der es sich zur Ehren- und Gewissenssache machte, das Unternehmen möglichst tadellos auszuführen. Das Unternehmen ist gelungen, die Leute haben Freude damit, und Bund und Kanton haben uns durch kräftige Unterstützung zu grossem Dank verpflichtet.[17]

Auch jetzt noch konnte und wollte ich die Leute, die zum Theil durch meine Veranlassung zu grossen Ausgaben genöthigt worden waren, nicht stecken lassen. Es galt vorab den Boden zu verbessern. Der landwirthschaftliche Verein des Bezirks Werdenberg beauftragte mich mit Ausarbeitung eines Referates über 'Wie kann der durch den Werdenberger Binnenkanal trockengelegte Boden am vortheilhaftesten nutzbar gemacht werden?' auf die Frühlingsversammlung am 6. Juni 1886 in Haag. Hierfür liess ich extra eine Bodenanalyse auf meine Kosten bei der agrikulturtechnischen Untersuchungsstation in Zürich vornehmen, welche auf 97 Franken zu stehen kam, Porti inbegriffen.[18]

Ferner kümmerte [ich] mich, zur Vervollständigung des Vorangegangenen und allerlei andern landwirthschaftlichen Verbesserungen und Erleichterungen namentlich so um die Rheindurchstichsfrage auch um das Geld- und Kreditwesen. Ich kaufte und studierte Material über landwirthschaftliche Konsum- und Kreditvereine. Ich schrieb nicht bloss hierüber, sondern liess auch eine Flugschrift über Raiffeisen'sche Darlehenskassen in 100 Exemplaren von Stuttgart kommen und sandte 24 Exemplare an den landwirthschaftlichen Bezirksverein Werdenberg, die übrigen an das Landwirthschaftsdepartement in St.Gallen zur Vertheilung an die übrigen Bezirksvereine.[19]

Bei der Belastungsprobe stürzte die Kanalbrücke bei Salez ein, wobei mehrere Fuhrwerke in Brüche gingen. Aufnahme vermutlich Ende 1885. (Bild: Staatsarchiv St.Gallen.)

Abgesehen davon, dass ich auch Grundbesitz in Haag und Salez mein eigen nenne, sollten mir meine obigen nachweisbaren Missethaten die Berechtigung verschaffen, in wirthschaftlichen Fragen im Werdenberg besonders bei den zwei speziellen Unternehmen etwas mitsprechen zu dürfen, um so mehr als ich die Verpflichtung fühle, die zum Theil von mir veranlassten, gemeinsam gemachten grossen Ausgaben auch gemeinsam wieder abzutragen, jeder nach seinen Kräften und Mitteln.

Meine besondere Aufmerksamkeit wendete ich gerne, soweit Verständnis, Zeit und Gelegenheit reichte, den ausgeführten Arbeiten zu. Ich verlangte, dass sie gleich am Anfange solid und praktisch ausgeführt seien; dass mit dem nöthigen Geld dazu nicht in alberner Weise geknausert aber auch keines vergeudet werde. Die übel praktizierte Sparsamkeit bei

9 Legende 15: «[. . .]. Es wäre total unrichtig, wenn man behaupten wollte, ich hätte bei all dieser Thätigkeit Hrn. Wey oder das Rheinbaubüro konsultiert. Gegentheils, ich folgte stets meinen eigenen Ideen und Eingebungen ohne Berathung von irgend jemanden. [. . .].»

10 Legende 16: «[. . .]. Das Resultat dieser Abstimmung war unter den gegnerischen Einflüssen eines alt Rheiningenieur Oppikofer, alt Bezirksammann Rohrer nebst Sohn und sämtlicher Hhrn. Kantonsräthe, unter denen die Hhrn. Gauer, Senn und Dinner meine heutigen Gegner sind, [. . .].»

11 Legende 17: «[. . .] Nebenbei sorgte ich vermittelst der Presse immer wieder dafür, dass der Gegenstand nicht vergessen wurde.»

12 Legende 18: «[. . .] und da dieselben das Projekt mit wenigen Aussetzungen als gut qualifizierten, so gelangte die h[ohe] Regierung im August 1880 zu dem Entscheide, es soll ein durchgehender Kanal von der Habern [Sevelen] bis zum Schlauch ausgeführt werden.»

13 Legende 20: «Im Mai 1881 erschien in der St.Galler Zeitung eine Notiz, dass Verhandlungen schweben über Anschluss der im Bau begriffenen Arlbergbahn an die VSB in Sargans anstatt in Buchs. Im November gleichen Jahres kam in der Feldkircher Zeitung eine einlässliche Begründung dieses Anschlusses in Sargans, worauf die Einwohner von Buchs ebenso eifrig für beförderliche Ausführung des Kanals eintraten. Damit war die Spitze der Opposition gebrochen.»

14 Legende 21: «Ende November 1882 wurden die Erdarbeiten bei höchst ungünstiger Witterung begonnen, und unter der energischen Leitung von Hrn. Wey, trotz grossen Schwierigkeiten und mehrfach störenden Zwischenfällen, ständig und so sehr gefördert, dass der Rohbau des Kanals Mitte 1884 ausgeführt und die Rheinwuhrlücken geschlossen waren.»

15 Legende 22: «1881/1882 arbeitete [ich] auch die Broschüre aus: 'Über die Rheinkorrektion und den Durchstich, von Hans Allengut' sowie die Flugschrift: 'Zum Separatvotum des Hrn. Ingr. Jos. Riedl in Angelegenheit des untern Rheindurchstiches', alles auf meine Kosten und ohne vorher jemanden unterrichtet zu haben. Beide Schriften habe [ich] grösstentheils in Vorarlberg gratis vertheilt, um gute Stimmung zu machen. Ich unternahm dies in der Überzeugung, dass die Binnengewässerkorrektion umso nachhaltiger wirke je tiefer die Rheinsohle gelegt werden könne.»

Legende 24: «Schon in meiner ersten Petition von 1877 machte [ich] auf die Dringlichkeit dieser Verbesserung [Bodenregulierung] aufmerksam und wies schon vor und während dem Kanalbau beständig darauf hin. [. . .].»

16 Legende 26: «Um den Eifer der Kommission rege zu erhalten und nachhaltig anzuspornen, gab ich aus eigenen Mitteln Ende 1884 ein weiteres Schriftchen in Druck: 'Über die Ursachen der gegenwärtigen Lage der Landwirthschaft und die Mittel zu deren Hebung mit besonderer Berücksichtigung des st. gallischen Rheintales'. Die 1000 Exemplare vertheilte ich fast alle gratis an Regierung, Grossen Rath, Bundes-, National- und Ständerath sowie an Gemeindebehörden und Private. Ich bezweckte damit eine erhöhte Nachsubvention für die Rheinkorrektion.»

17 Legende 27: «Für die Erfüllung der gesetzlichen Vorschrift, Einsammeln der nöthigen Unterschriften, musste ich nun die Kommission sorgen lassen. Dagegen wurde ich bei der Wahl des Geometers beigezogen. Diese Wahl war sehr glücklich; wir fanden einen Mann, dem an geistigen und moralischen Eigenschaften nichts abging. [. . .] Im Herbst 1884 begann der Geometer seine Arbeiten, im Frühjahr 1886 konnten die neuen Grundstücke angetreten werden, und Ende Juli gleichen Jahres fand die Verifikation des Unternehmens statt durch Hrn. Prof. Rebstein in Zürich. Das Resultat war günstig. Das Unternehmen ist sehr gelungen, dank der strammen Energie und Geschäftskunde des Geometers, dem ich stets als Hinterhalt diente und als aufmerksamer Verfolger des Unternehmens bekannt war. Sämtliche Grundbesitzer sind befriedigt.»

18 Legende 28: «Mein Solidaritätsgefühl trieb mich nun zum Studium der Fertilitätsverhältnisse [Fruchtbarkeit] und der geologischen und humosen Verbesserung des Bodens. Ich forschte nach passenden Düngemittel und den geeigneten Kulturpflanzen. [. . .] Zur Bearbeitung zu dieser für mich sehr schweren Aufgabe liess ich durch Hrn. Prof. Grete in Zürich eine Bodenanalyse erstellen; sie kostete mich unter begünstigter Anrechnung 97 Franken; keinem einzigen Werdenberger kam in den Sinn, mir einen Beitrag hieran geben zu wollen.»

19 Legende 29: «Mit Rücksicht auf die sehr bedrängten Verhältnisse der Werdenberger Kleinbauern erachtete [ich] auch eine Verbesserung der Kredit- und Geldverhältnisse für dringend. Ich hatte schon lange auf die Nothwendigkeit eines einheitlichen Strebens der Bauernsame aufmerksam gemacht; ich fand es daher an der Zeit, die landwirthschaftlichen Kredit-, Konsum- und Produktiv-Genossenschaften etc. anzuempfehlen, namentlich aber die Raiffeisen'schen Darlehenskassen. [. . .] Ich war, ohne Interessent zu sein, bestrebt, unserer Bauernsame alles das zu Theil werden zu lassen, worin sie gegenüber Deutschland noch wesentlich im Rückstand ist. [. . .].»

Legende 30: «Den eine Zeitlang im Lande umgegangenen Lotterie-Spuk resp. die bezügl. Zeitungsfehden und Gerichtsszenen hatte ebenfalls ich wachgerufen, in der Meinung, dass das inländische Geld der Lotteriefreunde auch inländischen gemeinnützigen Institutionen dienstbar gemacht werden sollte, oder aber, dass das Werben für ausländische Lotterien in jeder Form bei uns gänzlich unterdrückt werde.»

20 Egli spricht hier die anlässlich der Belastungsprobe eingestürzte Brücke der Staatsstrasse über den Werdenberger Binnenkanal bei Salez an. Dabei gingen mehrere Fuhrwerke aus der Umgebung in Brüche (siehe Bild). Wie mir aus mündlicher Überlieferung durch meinen Onkel Jakob Reich, Salez (geb. 1903), bekannt ist, sollen die Salezer ob des Schadens so sehr in Zorn geraten sein, dass der verantwortliche Ingenieur, von ihnen verfolgt, habe «dem Kanal nach hinunter» die Flucht ergreifen müssen.

Erstellung der Brücke über den Entsumpfungskanal ob Salez ist ein schlagender Beweis, wie eine solche Sparsamkeit zu doppelten und mehrfachen Ausgaben führen kann.[20] Die im Winter 1888/89 schlecht ausgeführten Reparaturen an den Kanalböschungen veranlassten mich daher dies in Nr. 29 des 'Werdenberger' zu rügen, weil es sonst niemand gethan hätte aus Mangel an Muth, Befähigung oder gutem Willen. Ich kritisierte die unrichtig, aus Knauserei, Unkenntnis und Leichtfertigkeit ausgeübte Sparsamkeit und alles dessen, was, damit im Zusammenhang, bei der Vergebung der Arbeiten und nachher mitgespielt hatte.[21]

Dass der Binnenkanal heute ausgeführt ist, verdanken wir einzig der menschenfreundlichen, festen und klugen Gesinnung unserer h[ohen] Regierung, speziell von Herrn Landammann Zollikofer und des Herrn Rheiningenieur Wey – ihnen meine tiefste Dankbarkeit. Gleichen Dank verdient Herr Geometer Fehr, der die Bodenzusammenlegung durchgeführt hat. Ohne diese drei Männer läge das Werdenberg ohne allen Zweifel heute in noch tieferem Sumpf als vor 1882, vielleicht wären die Orte Haag und Salez durch die Hochwasser von 1885 und 1888 halb oder ganz ruiniert. Die Kommissionen dagegen haben bewiesen, einzelne frühere Mitglieder rühmlich ausgenommen, dass sie bei beiden Unternehmen einer richtigen Abwicklung eher hinderlich als förderlich waren; Zeugen hiefür die Herren Wey und Fehr.

Am Schlusse muss ich noch beifügen, dass die Kommissionen und ihre Mitglieder, ob sie kurz oder lang dabei betheiligt waren, nie umsonst gearbeitet haben, sondern immer reichliche Entschädigungen verlangten, so dass auf eine von mir gemachte Rüge im Juni 1887 Herr Senn in Sevelen Franken 200 und Herr Scherrer in Gams Franken 100 als zuviel bezogen glaubten zurückbezahlen zu müssen und auch zurückbezahlten (vide [siehe] Rechnung 1887/88).

Ich, der ich seit 1876 bis heute ununterbrochen alle meine Freistunden der allgemeinen und speziellen Besserung der landwirthschaftlichen Verhältnisse im Werdenberg freiwillig gewidmet habe, ich habe von allen Mühen, Arbeiten, Gängen und Reisen, schweren Geldopfern und Verdriesslichkeiten von keinem der beiden Unternehmen nicht einen einzigen Centime weder verlangt noch erhalten, obwohl ich, laut Gesetz wenigstens für Vorarbeiten, dazu berechtigt gewesen wäre. Ich wollte es nicht, um nicht einen Anschein von Eigennutz auf mich kommen zu lassen, so sehr ich meine Mittel, die ich sauer genug zuerst verdienen muss, entbehre. Ich begnüge mich damit, dem jüngsten unserer Geschwister, dem Bruder, zweckbewusst zu einer bäuerlichen Existenz verholfen zu haben, die es ihm ermöglicht, dem einen oder andern unserer Geschwister in Tagen der Krankheit oder Noth eine bescheidene Unterkunft bieten zu können. Mein spezieller Lohn ist mein Bewusstsein, die Gläubiger voll und ganz befriedigt und dem elterlichen Wunsche Genüge gethan zu haben und die heutige Anklagebank.

Rorschach, den 20. Juni 1889.

Johannes Egli»

21 Legende 32: «Bei einem meiner vielen Besuche in Haag, Anfangs des Monats März zirka, hörte und sah ich, dass an den Kanalböschungen Reparaturen vorgenommen worden waren. Welches Material und welche Arbeit! Nicht bloss ich, sondern auch andere fanden beide liederlich und schlecht. Da mir zugleich der Rechenschaftsbericht im Juni 1888 in die Hände kam, so nahm ich Anlass, eine bezügliche Kritik zu schreiben, wie sie dann in Nr. 29 des 'Werdenberger' vom 9. März dieses Jahres [1889] erschien, und welche der heutigen Klage zu Grunde liegt.»

Die Entwicklung im 20. Jahrhundert und ein Blick in die Zukunft

Hans Jakob Reich, Salez

Dem Bau des Werdenberger Binnenkanals folgten ab der Jahrhundertwende die Korrektionen der Talläufe sämtlicher Bergbäche des Bezirks. Sie stellen zusammen mit den damit verbundenen Meliorationen nochmals Werke grossen Umfangs dar. Ihre ausführliche Darstellung – so sieht es die Redaktion vor – wird Gegenstand einer zukünftigen Ausgabe des «Werdenberger Jahrbuchs» sein, zumal sie grösstenteils mit der Rheinkorrektion und dem Bau des Binnenkanals nur in indirektem Zusammenhang stehen, das heisst insofern, als diese die Voraussetzungen dazu bilden.

Direkt an die Erstellung des Werdenberger Binnenkanals gebunden war die in den Aufzeichnungen von Johannes Egli erwähnte und von diesem geförderte «Werdenbergische Güterzusammenlegung Haag», ausgeführt in den Jahren 1884 bis 1886. Sie war die erste im Kanton

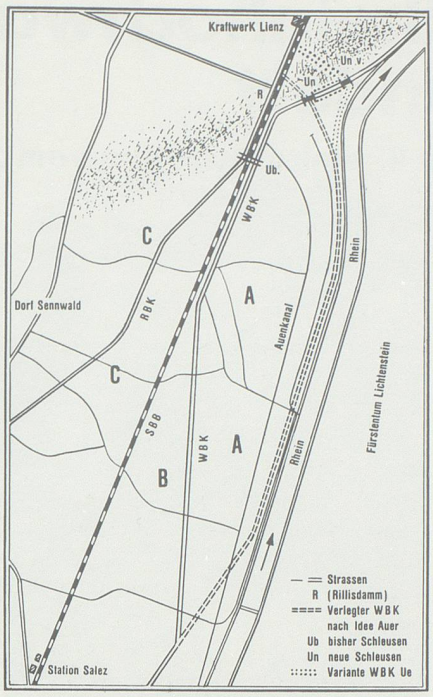
22. August 1954: Rückstauüberschwemmung in der Sennwalderau. Links die Schleusenanlage zur Überleitung des Wassers aus dem Werdenberger in den Rheintaler Binnenkanal (vorne). (Bild: Staatsarchiv St.Gallen.)

und eine der ersten in der Schweiz überhaupt. Darin einbezogen waren nebst Haag auch Teile der Gemeinden Buchs und Gams sowie von Salez. Insgesamt umfasste das Meliorationsgebiet 317 Hektaren, woran 433 Grundeigentümer mit 1713 Parzellen beteiligt waren. Nach Abschluss betrug die Zahl der Parzellen noch 533, in die sich 379 Eigentümer teilten.[1]

Erneute Kontroversen um die Sennwalderau

Weil die Rheinkorrektion nicht zur angestrebten Abtiefung der Flusssohle führte, blieb auch das Rückstauproblem in der Sennwalderau ungelöst. Nach wie vor wurde dieses Gebiet bei Rheinhochwasser in grossem Umfang überschwemmt. Dies führte, als im Zuge der «Anbauschlacht» während des Zweiten Weltkrieges den Sennwalder Grundbesitzern ein Meliorationsprojekt vorgelegt wurde (1944), erneut zu Kontroversen. Überzeugt, dass die seinerzeitige Anlage des Werdenberger Binnenkanals eine Entwässerung beziehungsweise Verhinderung des Rückstaus verunmöglichen würde, forderten die Sennwalder eine Verlegung des Kanals an den Rhein. Die Idee dazu stammte von Jakob Auer (1885–1954), Akkordant, Sennwald. Sie fand im Tuchfabrikanten und früheren Sennwalder Gemeindammann Paul Aebi (1883–1968) einen engagierten Förderer. In einer 1946 erschienenen Denkschrift «Die Melioration der Sennwalder Auen» wies Aebi unter anderem auf Mängel in der Anlage des Rheintaler und Werdenberger Binnenkanals im Bereich Schluch hin und kritisierte das offizielle Meliorationsprojekt. Unter Empfehlung des Planes von Jakob Auer forderte er mit Nachdruck baldige Abhilfe: «Wenn die Regierung des Kantons Sankt Gallen die bemühende Vorgeschichte der Entwässerung der Sennwalder Talgebiete in Verbindung mit deren Kosten und vor allem auch den Umstand in Betracht zieht, dass wir trotz dieser Opfer noch 60 Jahre lang in unserem 'Sack' belassen worden sind, so wird sie nicht anders können, als dem Meliorationsprojekt Sennwald vor allen andern die Priorität in der Ausführung einzuräumen.»[2]

Nach Kriegsende verloren dann sowohl die Melioration als auch der Plan «Auer/Aebi» an Aktualität. Die Sennwalderauen blieben im «Sack» und waren weiterhin



Der Plan «Auer/Aebi» sah zur Lösung des Rückstauproblems in der Sennwalderau eine Verlegung des Werdenberger Binnenkanals an den Rhein vor. (Aus Aebi 1946.)

dem Rückstau ausgesetzt. Eine «Lösung» des Problems brachte erst die in den fünfziger Jahren einsetzende und in den sechziger Jahren dann im grossen Stil betriebene Kiesentnahme aus dem Rhein. Sie hat auch dieses letzte durch Rheineinfluss vernässte Gebiet des Bezirks trockengelegt. Noch bevor richtig erkannt wurde, welcher Gewinn an erstklassigen Ackerböden dadurch entstand, waren bereits grosse Flächen der Sennwalderau an Industrieunternehmen verkauft. So denkt heute, wer «Sennwalderau» sagt, weniger an Landwirtschaft als vielmehr an eine der grossen Industriezonen des Kantons St.Gallen.

Tiefgreifender Landschaftswandel

Rheinkorrektion, Binnengewässerkorrektion und die ihnen folgenden Meliorationen haben zu einer grundlegenden Umgestaltung der Werdenberger Talebene geführt. In den letzten Jahren wurde erkannt, dass die einst aus tiefer existentieller Not begonnenen Eingriffe im Laufe der Zeit zu einer Nutzbarmachung der Landschaft geführt haben, die in ihrer Absolutheit neue Fragen aufwirft, ein neues Denken und neue Antworten verlangt. Stichworte wie «ökologische Ausgleichsmassnahmen», «Renaturierung» und «Revitalisierung» sind aufgrund veränderter Problemstellungen aktuell geworden. Wo inzwischen Zweitmeliorationen notwendig geworden sind, werden – wie derzeit für das Saxerriet – zugleich Konzepte für den Einbezug ökologischer Ausgleichsflächen erarbeitet. In absehbarer Zeit wird man auch die Revitalisierung eingedolter und kanalisierter Bachläufe angehen. Und es ist nicht auszuschliessen, dass in fernerer Zukunft selbst heutige Utopien zu Realitätswert gelangen: der Einbezug des Werdenberger Binnenkanals oder sogar des Rheins in Massnahmen ökologisch motivierter Umgestaltung.

1 Aebi 1964, S. 76.

2 Aebi 1946, S. 79.

Quellen und Literatur

Aebi 1946: P. Aebi, *Die Melioration der Sennwalder Auen. Eine Denkschrift über ihre Vorgeschichte, ihre gegenwärtigen Probleme und ihre Beziehungen zu den St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerken.* Buchs 1946.

Aebi 1964: P. Aebi, *Die Geschichte der Politischen Gemeinde Sennwald.* Buchs 1964.

Bericht der Rechnungs-Kommission über das Werdenberger Binnenkanal-Unternehmen vom 1. Juli 1888 bis 30. Juni 1889 und vom 1. Juli 1889 bis 30. Juni 1890. Buchs 1891.

A. Bürkli-Ziegler/C. von Grafenried, *Experten-Gutachten über die Werdenberger Binnengewässer-Korrektion.* Ragaz 1879.

Hungerbühler 1847: J. M. Hungerbühler, *Über die Korrektion der innern Gewässer zwischen Werdenberg und dem Schlauch bei Lienz und das damit zusammenhängende Entsumpfungsprojekt.* – In: *Verhandlungen der St.Gallisch-Appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft an der Hauptversammlung in St.Gallen, Donnerstags, den 27. Mai 1847.* St.Gallen und Bern 1847.

Koenig 1971: F. Koenig, *Die Verhandlungen über die internationale Rheinregulierung im st. gallisch-vorarlbergischen Rheintal.* Diss. Bern 1971.

Krapf 1901: Ph. Krapf, *Die Geschichte des Rheins zwischen dem Bodensee und Ragaz.* – In: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.* Lindau 1901.

La Nicca/Pestalozzi 1849: R. La Nicca/H. Pestalozzi, *Bericht über die Verhältnisse der Ausleitung des Rheines in den Bodensee.* Zürich 1849.

Meili 1918: H. Meili, *Die Rheinkorrektion, ein öffentliches Werk im Sinne des Art. 23 der Bundesverfassung.* Diss. Zürich 1918.

Pestalozzi 1847: H. Pestalozzi, *Bericht über die Verhältnisse des Rheins im Gebiete des Kantons St.Gallen.* Zürich 1847.

Wey 1878: J. Wey, *Bericht über die Korrektion der Binnengewässer im Bezirk Werdenberg.* Ragaz 1878.